

DOSSIER

Chapeau, Marco

BEHINDERUNG. «Mini Bei chöi zwar nid sälber loufe, aber dänke chani guet»: Diesen Satz hat Marco Baumann schon oft gesagt – schon oft sagen müssen. Denn wer, wie Marco, eine cerebrale Bewegungsstörung hat, also körperlich behindert und auf den Rollstuhl angewiesen ist, muss oft mühsam darum kämpfen, für voll genommen zu werden. Zum Tag der Menschen mit Behinderung (3. Dezember) hat «reformiert.» den Sechzehnjährigen von frühmorgens bis spätabends begleitet – und rapportiert im Dossier, wie der heitere und meist seelenfrohe junge Mann, der einen Teil der Woche im Schul- und Wohnheim Aarhus in Gümligen BE, den anderen zu Hause bei seiner Familie verbringt (Bild), seinen Alltag meistert. > **Seiten 5–7**



INTERVIEW

«Ich werde infrage gestellt»

AIHA ZEMP. Der Pfarrer weigerte sich, sie zu taufen, und ins Gymnasium durfte sie zuerst nicht, weil ihr Anblick «den anderen nicht zumutbar» war: Aiha Zemp, 55, mit Arm- und Beinstümpfen zur Welt gekommen, hat in ihrem Leben oft gegen Diskriminierung ankämpfen müssen – und hadert trotzdem nicht mit dem Schicksal. > **Seite 8**

KOMMENTAR

CHRISTINE VOSS
ist «reformiert.»-
Redaktorin in Zürich



Ein wertvoller Schritt zur Integration

HEIMAT. Mit der Gründung des «Zentrums für Migrationskirchen» haben die Zürcher Reformierten einen grossen Schritt getan. Schon lange hat sich gezeigt, dass es nötig ist, etwas für die evangelischen Glaubensgemeinschaften der Einwanderer zu unternehmen. Diese wachsen oft rasant und finden keinen Platz für ihre Anlässe, obwohl ihre Mitglieder gerade in der Fremde vermehrt in Gottesdiensten eine Heimat suchen.

KULTUR. Man kann natürlich entgegenhalten, dass gerade der Besuch einer Schweizer Kirche Einwanderern gute Möglichkeiten für die Integration gäbe. Doch so einfach ist es nicht. Anders als die katholische Kirche mit ihrem weltweit einheitlichen Ritus sind die evangelischen Kirchen zu verschieden, als dass sich ausländische Christinnen und Christen in unserer Kirche so einfach wohlfühlen würden. Ob man möglichst still in den Holzbänken sitzt oder ob man steht, singt und klatscht – an solchen Formen prallen die unterschiedlichen Kulturen schon stark aufeinander. Und erst recht, wenn es um die inneren Fragen geht, wie Glauben zu leben sei.

INTEGRATION. «Man kann halt in der eigenen Sprache am besten beten», sagte eine Migrantin. Wenn der Einsatz der reformierten Zürcher Kirche ausländischen Menschen dieses Beten ermöglicht, so hat er sein Ziel erreicht. Und ist erst noch ein Zeichen für Nächstenliebe, wie sie eigentlich sein sollte: Uneigennützig – denn die Mitgliederzahlen der Reformierten werden sich durch das neue Zentrum nicht erhöhen. Wohl aber die Chancen ausländischer Menschen, sich in unserer Gesellschaft besser einzuleben.

Kirchliches Völkerhaus wird eröffnet

MIGRATIONSKIRCHEN/ Das Zentrum in Zürich-Wipkingen beherbergt evangelische Gemeinschaften aus aller Welt.

Das reformierte Kirchgemeindehaus in Zürich-Wipkingen wird multikulturell. Schon seit Längerem war der Kirchgemeinde das imposante Gebäude aus den 1930er-Jahren zu gross. So wurde es für andere Zwecke geöffnet: Vor einem Jahr fand die Beratungsstelle für Migrationskirchen hier ihren Platz und jetzt wird das Haus zum «Zentrum für Migrationskirchen». Diese Kirchen, deren Mitglieder als Migranten in die Schweiz kamen, können im Zentrum Büros einrichten, ihre Gottesdienste feiern und ihr Gemeindeleben gestalten. Das vom reformierten Stadtverband und der Landeskirche getragene Projekt wird am 30. November eingeweiht.

ENDLICH PLATZ. Eine der Kirchen ist die portugiesischsprachige Igréja Evangélica, deren Mitglieder ursprünglich aus Portugal, Brasilien und Angola stammen. «Ein Segen» sei das Zentrum, sagt die Ehefrau des Pfarrers, Margarida Schlatter do Nascimento. Bis jetzt war die Gemeinde in der Zwingli-Kirche eingemietet. Die dortigen Räumlichkeiten waren für die junge und lebendige Kirche, die fünf Sonntagschulklassen führt, jedoch zu knapp. «Jetzt haben wir Platz und müssen auch kein externes Büro mehr dazumieten», freut sich die Pfarrfrau. In einer ganz anderen Situation ist die finnische Kirchgemeinde Suomalainen Seurakunta, die vor sechs Jahren aus der deutschsprachigen lutherischen Kirche in Zürich hervorging. Die Mitglieder seien vorwiegend ältere Personen, die ab den 1940er-Jahren in die Schweiz gekommen seien, erklären Vorstandspräsidentin Pirjo Schwarz-Häkkinen und Gemeindeglied Eija Sutter-Pekonen. Dank dem neuen Zentrum könne die Gemeinde, die ihre Gottesdienste weiterhin in reformierten Kirchen feiert, das Gemeindeleben endlich verbindlicher aufbauen.

KULTURELLE UNTERSCHIEDE. Im neuen Zentrum sind auch eine afrikanische und eine tamilische Kirche eingemietet. «Da prallen nicht nur verschiedene Theologien, sondern auch Kulturen aufeinander», sagt Annelis Bächtold. Sie ist für die Koordinations- und Beratungsstelle für Migrationskirchen zuständig, die die Synode und der Stadtverband vor zwei Jahren eingerichtet haben, und hat das Zentrum mit einer Arbeitsgruppe aufgebaut. Sauberkeit, Pünktlichkeit und der Umgang mit dem Rauchen seien



Multikulturelle Frauenpower im Kirchgemeindehaus Wipkingen: Bächtold (Schweiz), Schlatter do Nascimento (Brasilien), Sutter-Pekonen und Schwarz-Häkkinen (Finnland) (v.l.)

Konfliktpunkte, erzählt Bächtold. Der Stadtverband und die reformierte Landeskirche bemühen sich schon seit Längerem um einen aktiven Kontakt zu den jungen evangelischen Migrationskirchen, deren Zahl ständig wächst. In der Stadt Zürich sind es knapp vierzig Kirchen, unter ihnen mehrere tamilische, afrikanische und koreanische. Viele von ihnen sind auf Raumsuche; einige haben beim neuen Zentrum vergeblich angeklopft. «Kein Platz mehr», bedauert Bächtold. «Es braucht noch weitere Kirchgemeinden, die bereit sind, ihren Schwestern Kirchen Räume zu vermieten.» **SABINE SCHÜPBACH**

EINWEIHUNG DES ZENTRUMS: So, 30.11. Besichtigung: 14.00. Gottesdienst: 15.30. Apéro: 17.00. Rosengartenstrasse 1, Zürich-Wipkingen.



SPENDEN

Welchem Hilfswerk darf man trauen?

GÜTESIEGEL. Ein Expertenteam hat auf eigene Faust verschiedene Wohltätigkeitsorganisationen begutachtet und Wertungspunkte verteilt. Dabei kommen kirchliche Hilfswerke und das Zewo-Gütesiegel schlecht weg. Allerdings sind die Kriterien, nach denen die Experten vorgingen, ebenso fragwürdig, zeigt eine Recherche. > **Seite 2**



KUNST

Zwischen Engeln und Teufeln

MAX RÜEDI. Seine Bilder sind skurril, tiefgründig und voller Humor. Und gleichzeitig spiegeln sie die Auseinandersetzung mit Grundfragen der christlichen Existenz. Ein neues Buch gibt nun einen umfassenden Einblick in das Werk des Zürcher Malers Max Rüedi. > **Seite 4**

NACHRICHTEN

Gegen Sterbehilfe bei psychisch Kranken

ZÜRCHER KIRCHE. Der Kirchenrat der reformierten Zürcher Kirche ist über die Entwicklung der Suizidhilfe besorgt. Eine kürzlich veröffentlichte Studie zeigt, dass zunehmend Menschen in den Tod begleitet werden, die an psychischen Krankheiten leiden, vor allem an Depressionen oder Neurosen. Die Tendenz führe dazu, so der Kirchenrat, dass die heutige Welt psychische Krankheiten als Makel wahrnehme. Das Bewusstsein vom Wert jedes einzelnen, auch beschädigten Lebens gehe damit verloren. **COMM.**

Josef Annen wird Bischofsvikar

ZÜRCHER KATHOLIKEN. Mitte November hat Bischof Vitus Huonder die Ernennung von Josef Annen zum Bischofsvikar für Zürich und Glarus bekannt gegeben. Der in der Bevölkerung beliebte Annen war lange Zeit Pfarrer in Winterthur, die letzten acht Jahre Regens im Churer Priesterseminar. **COMM.**

«Tag der Freiwilligen» am 5. Dezember

UNO-TAG. Seit 1986 wird am Tag der Freiwilligen daran erinnert, wie wichtig deren Arbeit für die Gesellschaft ist. In der Schweiz engagieren sich rund 38 Prozent der Erwachsenen freiwillig für andere Menschen, 4 Prozent davon in kirchlichen Institutionen. Die Fachstelle für Freiwilligenarbeit der Zürcher Kirche nimmt den Tag zum Anlass, allen Engagierten zu danken (s. auch Seite 12). **COMM.**

reformiert.

IMPRESSUM/
«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemanna».
www.reformiert.info

Redaktion:
Delf Bucher, Samuel Geiser, Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Rita Jost, Käthi Koenig, Reinhard Kramm, Martin Lehmann, Annegret Ruoff, Sabine Schüpbach, Christine Voss

Blattmacher: Martin Lehmann

Layout: Nicole Huber, Brigit Vonarburg

Korrektur: Yvonne Schär

Auflage: 700 000 Exemplare

Verlagsleitung Gesamtausgabe:
Christian Lehmann

reformiert. Kanton Zürich

Herausgeberin:
Trägerverein Kirchenbote für den Kanton Zürich

Geschäftsleitung:
Kurt Bütikofer, Präsident

Adresse Redaktion/Verlag:
Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info

Verantwortlich für diese Nummer:
Christine Voss

Redaktionsassistentin:
Valentina Maggulli

Verlagsleitung:
Corinne Fischbacher
verlag.zuerich@reformiert.info

Inserate: Anzeigen-Service, Preyergasse 13, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 30 Fax 044 268 50 09
anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss: 9.12.2008
(Ausgabe 31.12.2008)

Adressänderungen:
Stadt Zürich: 043 322 18 18
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
Übrige Gemeinden: Kirchengemeindegemeinschaft (Adresse vgl. Beilage)



Frau Holle schüttelt die weihnachtliche Flut von Bettelbriefen überm Spendenpublikum aus

Neue Experten helfen kaum bei Weihnachtsspenden-Rallye

HILFSWERK-RATING/ Mangelnde Transparenz machen unabhängige Fachleute aus Winterthur bei «Brot für alle» aus. Das Hilfswerk kontert und wirft den Kritikern fragwürdige Recherchemethoden vor.

Alle Jahre wieder flattert eine Flut von Bettelbriefen in die Briefkästen. Blinde und Behinderte, die Armen Asiens und die Aids-Waisen Afrikas bitten um den weihnachtlichen Spendenfranken. Damit die Spendenwilligen den weit ausufernden Wohltätigkeitsbasar überschauen können, sorgt das Gütesiegel Zewo für Durchblick. Dieses Label erhalten nur Spenden sammelnde Organisationen mit seriöser Geschäftsführung. Auch bestimmte ethische Grundsätze beim Marketing sind verpflichtend und eines ist für die Zewo-gelabelten Organisationen tabu: Entwicklungspolitische Projektarbeit darf nicht mit Mission vermischt werden.

KINDER-PATENSCHAFTEN. So verfügt das den amerikanischen Freikirchen nahestehende Hilfswerk World Vision nicht über das begehrte Zewo-Gütesiegel, das für das Bestehen auf dem Spendenmarkt so wichtig ist. Denn das Spendenmarketing mit Kinderpatenschaften stiess bei der Zewo auf Kritik. «World Vision sammelt für Patenschaften, in denen es vor allem um den direkten Kontakt geht», begründet Martina Ziegerer von der Zewo-Geschäftsleitung den Ausschluss.

Nun aber hat ausgerechnet World Vision, sonst eher das Schmuttelkind in der Hilfswerkszene,

gute Noten erhalten: von Ideas, dem Verband unabhängiger Entwicklungsexperten in Winterthur. Nach Ansicht der Studienmacher schneidet World Vision in Sachen Transparenz mit über 50 Prozent am besten ab. Das reformierte Hilfswerk «Brot für alle» bringt es hingegen nur mal auf 1,4 Prozent – ein geradezu spektakulärer Unterschied.

METHODEN-KRITIK. «Brot für alle» (BfA) wehrt sich gegen dieses Urteil. Vor allem methodisch setzt BfA-Zentralsekretär Beat Dietschy Fragezeichen hinter die Studie. Denn das Rating stützt sich nur auf das Internet als Quelle ab.

Jan Stiefel, Projektleiter von Ideas, verteidigt sich: «Bei allen Hilfswerken sind die Jahresberichte im Internet abrufbar und die sind für viele Spenderinnen und Spender die wichtigste Informationsquelle.» Im Internetauftritt der Hilfswerke suchte Stiefel nach der Anzahl der Hilfsprojekte und vergab Punkte, dort, wo sie erwähnt und detailliert beschrieben wurden.

KEIN PERSÖNLICHER KONTAKT. BfA-Zentralsekretär Dietschy hätte gerne persönlich mit den Studienmachern gesprochen und ihnen die Aufgaben von «Brot für alle» erklärt. Denn seit seiner Gründung im

Jahre 1961 sammelt BfA nicht nur Geld für andere Hilfswerke wie das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) und «Mission 21», sondern will vor allem auch über die Dritte Welt informieren. Im Internet finden sich deshalb auch mehr entwicklungspolitische Informationen als detaillierte Projektberichte. Beat Dietschy erklärt: «Das Internet nutzen wir hauptsächlich für Information. Über die mehr als 350 Projekte unserer Partner gibt unser Projektheft Auskunft. Da muss man sich schon die Mühe machen, genau hinzuschauen.» Das hat nach Dietschys Ansicht die Zewo bisher immer gemacht. «Ich bin nicht gegen eine Konkurrenz für die Zewo. Sie müsste dann aber mindestens genauso gut sein.»

MAIL WÄHREND DER FERIEEN. Kritik an den Machern der Studie kommt auch vom Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz, obwohl Heks beim Rating vergleichsweise gut abgeschnitten hat. Heks-Mediensprecherin Susanne Stahel: «Wir erhielten während der Sommerferienzeit von Ideas ein Mail mit den Ergebnissen des Studienentwurfs, hatten aber gar keine Chance, in einem persönlichen und ausführlicheren Gespräch darauf einzugehen.»

MARTIN ARNOLD

Welches Profil für einen Kirchenrat?

SYNODE/ An der Sitzung vom 18. November wurde ein neuer Kirchenrat gewählt: Thomas Plaz aus Winterthur.

Selten gehen Kircheratswahlen so spannend vor sich wie jene vom 18. November. Denn obwohl sich vorher drei der vier Fraktionen mehrheitlich für Thomas Plaz entschieden hatten, brachte die religiös-soziale Fraktion im letzten Moment mit dem Thalwiler Pfarrer Michel Müller einen Gegenkandidaten ins Spiel. Brisantes Detail: Michel Müller gehört dem Synodalverein an, wurde aber von diesem nicht zur Wahl vorgeschlagen.

THEORETIKER? Dass man Plaz vorgezogen habe, sei nicht als Votum gegen Michel Müller zu verstehen, betonte aber Stefan Denzler, der Präsident des Synodalvereins. Man habe nach dem bestmöglichen Kandidaten Ausschau gehalten, und Plaz habe durch seine fundierte Theologie und sein analytisches Denken auf Anhieb

überzeugt. Redner und Rednerinnen aus der religiös-sozialen Fraktion und aus dem Synodalverein vermuteten allerdings gerade in diesen Qualitäten auch ein Manko: Es brauche keine Theoretiker im Kirchenrat, sondern Praktiker wie den initiativen, spontan auf Menschen zugehenden Michel Müller.

Dass sich Theorie und Praxis nicht ausschliessen, monierten schliesslich weitere Synodale, denen die Wahl zwischen zwei Kandidaten mit Profil offensichtlich schwerfiel. Dennoch entschied sich die Synode schliesslich mit einem Stimmenverhältnis von 95:62 für Thomas Plaz.

BUDGET. Ein weiterer wichtiger Punkt der Synodesitzung war der Voranschlag 2009 der Zentralkasse der Landeskirche.

Die für die Finanzen zuständige Kirchenrätin Helene Gucker meldete positive Nachrichten: Trotz Finanzturbulenzen sind nächstes Jahr keine roten Zahlen zu erwarten. Bei einem Gesamtumsatz von 50 Millionen Franken sieht der Voranschlag einen Ertragsüberschuss von 67 000 Franken vor.

UMBRÜCHE. Gleichzeitig stand aber auch die Frage im Raum, was ab übernächstem Jahr mit den Finanzen geschehen werde. Das Budget für das nächste Jahr ist das letzte, das die Kirchensynode im Rahmen der geltenden Finanzordnung verabschiedet hat. Ab 2010 wird das neue Kirchengesetz wirksam werden, nach dem die staatlichen Beiträge an die reformierte Kirche reduziert werden. **CHRISTINE VOSS**



Giilt als Gelehrter mit klaren Überzeugungen: Thomas Plaz

THOMAS PLAZ
Geb. 1960, seit 1998 Pfarrer an der Stadtkirche Winterthur, Schwerpunkte in Erwachsenenbildung und Philosophie.



BILD: GION PFANDER, REF BILD

«Nestlé ist die beste Entwicklungsorganisation»: Nestlé-Chef Roland Decorvet

Heks-Nestlé: Debatte im Kirchenparlament

Hat Nestlé-Chef Roland Decorvet Platz im Stiftungsrat des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen (Heks)? Und wie soll über diese Streitfrage in der Kirche öffentlich diskutiert werden? Das Thema wird nun erstmals auch ein kantonales Kirchenparlament beschäftigen. Für die Wintersynode der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn haben drei Synodale eine entsprechende Interpellation eingereicht. Sie wollen unter anderem wissen, ob und wie sich die Berner Kirchenregierung für den von Nestlé bespitzelten brasilianischen Wasseraktivisten «und langjährigen kirchlichen Partner» Franklin Frederik einzusetzen gedenke.

Kirchliche Intoleranz gegenüber Nestlé?

HEKS/ Roland Decorvet kritisiert die Kritiker seiner Wahl in den Heks-Stiftungsrat – und propagiert den Schulterchluss von Nestlé mit dem Hilfswerk.

Roland Decorvet, Generaldirektor Nestlé Schweiz, hat gesagt, was zu sagen ist: Um «eine sterile Polemik zu vermeiden», wolle er sich zur Kritik an seiner umstrittenen Wahl in den Stiftungsrat des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) jetzt nicht mehr äussern, lässt er gegenüber «reformiert.» ausrichten. Und schiebt bloss nach, er habe keinerlei Absichten zu demissionieren, er sei ja ohne Gegenstimme in den Stiftungsrat gewählt worden.

KRITIK AN KRITIKERN. Geäussert hat sich Decorvet zuletzt in einem Interview mit der kirchlichen Mitarbeiterzeitung «Reformierte Presse» (7. November). Darin zeigt er sich «etwas verletzt» wegen der Kritik an seiner Wahl. Denn obwohl er viel arbeite, nehme er sich jährlich etwa zwölf Tage Zeit für das Hilfswerk. «Es gäbe schliesslich auch andere Organisationen, die mit mir arbeiten möchten.» Hart geht Decorvet mit seinen Kritikern ins Gericht: «eine kleine Gruppe von Kirchenleuten, die politisch extrem links sind und viel Lärm machen».

Die Kirchen seien zwar zunehmend tolerant gegenüber Andersgläubigen oder Homosexuellen. «Aber wo bleibt die Toleranz gegenüber Industriellen? Gegenüber Nestlé?» Gewisse Nichtregierungsorganisationen (NGO) seien aus Prinzip gegen den Nahrungsmittelkonzern. «Wenn wir in einem Land die Landwirtschaft entwickeln, sind wir böse. Wenn wir nichts machen, sind wir auch böse.» Und wenn eine Zeitung etwas Positives schreibe, «fragen sich die NGO, wie viel Nestlé dafür bezahlt hat».

«Nestlé ist die beste Entwicklungsorganisation, die es gibt. Denn private Hilfe ist immer besser als Regierungshilfe», fasst Decorvet sein entwicklungspolitisches Credo

zusammen. Nestlé produziere immer vor Ort und mit lokalen Rohstoffen. In Pakistan etwa würde die Milch von 150 000 Bauern gekauft und bar bezahlt. «Wer sagt, dass Nestlé die Bauern ausnützt, hat keine Ahnung. Es ist einfach falsch.»

SCHULTERSCHLUSS. Decorvets zweite zentrale Aussage zur Entwicklungspolitik: «Heks und Nestlé haben die gleichen Werte. Vom Elend in der Welt profitieren beide nicht, im Gegenteil. Wir wollen doch alle die Armut bekämpfen. Nur sind die Mittel zum Ziel andere.» Gelten die gleichen Werte auch bei der Wassernutzung in der Dritten Welt? Das Hilfswerk verteidigt doch das Wasser als öffentliches Gut, während der Nahrungsmittelmulti es vermarkten und daran verdienen will. Zwar meint auch Decorvet, jeder Mensch solle Zugang zu sauberem Trinkwasser haben – «aber Wasser ist für uns wie Wein: Es gibt trinkbaren Wein in verschiedensten Qualitäten und Geschmacksrichtungen. Wer etwas Spezielles haben möchte, soll dafür bezahlen.»

Fazit: Roland Decorvet hält mit seiner entwicklungspolitischen Position nicht hinterm Berg. Nur: Darf sie auch kritisiert werden? «Ich bin allergisch auf politische Ratschläge aus kirchlichen Kreisen. Dafür hätten wir die Reformation nicht nötig gehabt», so Decorvet auf die Frage, ob sich die Kirchen in die Politik einmischen sollen.

EINSPRUCH. Exakt hier setzt Pierre Bühler an, Professor für Systematische Theologie an der Universität Zürich. Mit einem offenen Brief, ebenfalls in der «Reformierten Presse» publiziert, mischt er sich in die Debatte ein. «Sie rufen zwar zur Toleranz gegenüber Industriellen auf, zeigen selbst



BILD: ALEXANDER EGGER

«Soll Nestlé für das Heks zum strategischen Vorbild werden?»: Pierre Bühler, Theologieprofessor

aber wenig Toleranz für Ihre Kritiker», hält Bühler Decorvet vor: «Sie tun sie einfach ab als eine kleine Gruppe von Kirchenleuten, die politisch extrem links sind und viel Lärm machen». Sie werfen ihnen vor, dass sie gegenüber Nestlé in Vorurteilen stecken bleiben. Ihre Beschreibung dieser Kritiker ist aber auch reines, arrogantes Vorurteil!

Natürlich dürfe Decorvet als Generaldirektor sein Unternehmen verteidigen. Aber Nestlé gleich als «die beste Entwicklungsorganisation, die es gibt», zu bezeichnen, sei «eine Provokation». Und die Ansicht, Heks und Nestlé verträten gleiche Werte, «eine unglaubliche Vereinfachung»: «Ist Ihr Einsatz beim Heks so zu verstehen, dass Nestlé nun als «die beste Entwicklungsorganisation» für das Heks zum strategischen Vorbild werden soll?»

Der Vergleich von Trinkwasser mit Wein unterschiedlicher Qualität klinge in seinen Ohren «angesichts der Situation in der Südhemisphäre wie blanker Hohn», so Theologieprofessor Pierre Bühler. Und er möchte vom Nestlé-Chef gerne wissen: «Gibt es nicht doch ein paar Probleme, die Sie zu schnell vom Tisch wischen?» **SAMUEL GEISER**

Zwischen Risiko und Rendite

FINANZEN/ Dürfen Kirchen und Hilfswerke Gelder in Aktien anlegen? Der Beitrag in «reformiert.» hat bei der Leserschaft viele Fragen aufgeworfen – ein Wirtschaftsjournalist sucht Antworten.

«Spenden vermehren durch gute Geldverwaltung» kontra «Verweigerung gegenüber Börse und Grossbanken, die am globalen Ungleichgewicht mitbeteiligt sind»: So lauteten die kontroversen Positionen im Beitrag über die Finanzkrise in der Novemberausgabe von «reformiert.». Gewisse Grundsätze gilt es sowohl bei der privaten als auch bei der kirchlichen Anlagepolitik zu beachten.

VERANTWORTUNG. Darf man, wenn man sein Geld verantwortungsvoll anlegen will, in Aktien börsenkotierter Unternehmen investieren? Und dürfen das insbesondere Kirchen und Hilfswerke, die sich der Linderung des Schicksals der Ärmsten und Schwächsten der Gesellschaft verschrieben haben? Dass sie das nicht nur dürfen, sondern sogar müssen, lässt sich nicht nur aus ethischen Überlegungen ableiten, sondern auch aus den zentralen Grundsätzen der Geldanlage.

KREISLAUF. Mit der Teilhabe am Geldkreislauf ist der Mensch, ob er will oder nicht, unentwinnbar mit unserem Wirtschaftssystem verwoben und damit auch mit dessen zum Teil fragwürdigen und tragischen Begleiterscheinungen. Nur wer sich dem System völlig verweigert, kann verhindern, dass das eigene Einkommen, das Vermögen oder das Pensionskassenkapital an spekulativen Prozessen beteiligt ist. Doch wer kann das schon? Die Verwicklungen des Finanzsektors reichen derart weit, dass scheinbar

harmlose Sparguthaben beispielsweise indirekt ein Kernkraftwerk mitfinanzieren.

GELDANLAGE. Weil also Mitbeteiligung gegeben ist, bleibt nur der verantwortungsvolle Umgang mit den eigenen Geldmitteln, sowohl im privaten wie im institutionellen Bereich. Dieser bedeutet nicht nur, Einfluss auf die Art der Anlage zu üben und beispielsweise nach ethischen Grundsätzen zu investieren. Vielmehr heisst das auch, den Wert einer Anlage zu bewahren oder deren Abbau zumindest gezielt vorzunehmen.

DIVERSIFIZIERUNG. Das ist nur möglich, wenn die Geldanlage diversifiziert erfolgt, wie das die Finanzexperten auszudrücken pflegen. Will heissen: wenn nicht alle Eier in denselben Korb gelegt werden. Selbst das beste Projekt zur Linderung der Armut verdient es nicht, sämtliche Mittel auf sich zu ziehen. Nie sollten alle Gelder bei einer einzigen Organisation angelegt werden.

RISIKO. Zu beachten sind sodann Flüssigkeit und Fälligkeit der Gelder. Entsprechende Erfordernisse



BILD: KEVSTONE

Kein Mensch kann sich dem Geldkreislauf und dem Wirtschaftssystem vollständig verweigern

müssen gelegentlich zu Kompromissen führen. Inwieweit Spendengelder durch die Anlage vermehrt werden sollen, ist von den Anlegern – im Falle einer Institution: von allen Betroffenen – in einem möglichst demokratischen und mindestens transparenten Prozess zu entscheiden. Auf jeden Fall gilt: Je höher die angestrebte Rendite, umso höher das Risiko. Der Umkehrschluss jedoch trifft nicht zu: Ein hohes Risiko bedeutet nicht automatisch eine hohe Rendite. **GUNTRAM REHSCHÉ**

GUNTRAM REHSCHÉ ist Wirtschaftsjournalist und Berater für nachhaltige Geldanlagen in Zürich.

NACHHALTIGE GELDANLAGE

Wer sein Geld nachhaltig anlegen will, ist auf Informationen und Studien angewiesen. Verschiedene Banken und Institutionen bieten Entscheidungsgrundlagen an.

Website der Erklärung von Bern: www.evb.ch/geld

Max Rüedi: Philosophie in Bildern statt in Worten

SERIE: KUNST UND KIRCHE (2) / Er malt skurril, humorvoll und tiefgründig. Doch damit ist der Künstler Max Rüedi bisher noch nicht berühmt geworden. Ein neues Buch stellt das Werk des Malers nun einer grösseren Öffentlichkeit vor.



Die Bilder von Max Rüedi sind nicht so, dass man gleich «Oh, wie schön!» dazu sagen würde. Aber man bleibt gebannt davor stehen und lässt sich in eine faszinierende Welt hineinziehen, die einen zum Nachdenken bringt. Vielleicht liegt es am eigenwilligen Stil, den ungewohnten Aussagen, dass dem Künstler bisher nicht die Aufmerksamkeit zuteil wurde, die er eigentlich verdient hätte. Ein kürzlich erschienen Buch holt dies nun nach.

Max Rüedi ist ein Grenzgänger, der jenseits der heutigen Trends malt und sich damit allen Vereinnahmungen entzieht. Seine Bilder sind abstrakt und unkonventionell, aber durchdrungen von christlichen Aussagen. Oder, wie es einst jemand formulierte: «Um als moderner Künstler zu gelten, malt er zu viel biblische Themen; um als christlicher Künstler zu gelten, malt er zu viel nackte Frauen.»

ZERRISSENHEIT. Der heute 83-jährige Rüedi fühlte sich schon als junger Mann zwischen den verschiedenen Künsten hin und her gerissen. Er studierte Philosophie und entschied sich dann für die Malerei. In streng katholischem Milieu aufgewachsen, liess er sich später von den katholischen Reformbewegungen prägen.

Was ist der Mensch? Und in welchem Bezug steht er zur Welt und zu Gott? Diese Fragen kann man in fast jedem von Rüedis Bildern sehen. Auch wenn diese meist keinen Titel tragen, sprechen sie doch genügend durch sich selber – vorausgesetzt, die Betrachtenden seien mit der christlichen Symbolik vertraut. Da wimmelt es von Schlangen und Äpfeln, Walfischen und Tauben, Himmelsleitern stehen neben Teufelsfratzen, Engelsflügel neben Totenköpfen. Und oft ist alles in eine Spirale eingebunden, die um einen Mittelpunkt dreht und in der Helles und Dunkles gleichermaßen ihr Dasein haben (s. Abbildung links oben).

Rüedis Menschen – und die meisten Bilder zeigen Menschen – leben allerdings im «Dazwischen»:

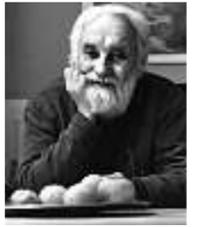
Heil und Unheil, Gutes und Böses reissen sie auseinander, nehmen sie oft auch so intensiv in Besitz, dass es bis ins Skurrile geht: Dem eng umschlungenen Liebespaar wachsen Schlangen aus den Beinen, Gesichter gehen in Tierköpfe über, Fratzen und Ungeheuer nisten sich in Menschenkörpern ein. Rüedis Zwitterwesen sind manchmal geradezu bedrängend verstrickt ins Abgründige – und doch nie hoffnungslos. Denn irgendwo taucht immer eine Taube auf oder eine Andeutung von Händen oder Füssen mit Wundmalen. Unscheinbar und doch gegenwärtig ist bei Rüedi der gekreuzigte Christus.

BEZIEHUNG. Anschaulicher als in Rüedis Bildern könnte die Erkenntnis, dass Menschen neben den hellen auch verdrängte dunkle Seiten in sich tragen, nicht dargestellt werden. Und trotzdem gehören die Gegensätze für den Maler auch wieder zusammen: Verbindende Linien zwischen seinen Gestalten, eine fliesst in die andere – Beziehung ist für Rüedi ein wichtiges Thema.

Immer ist bei Max Rüedi aber auch der Humor dabei. Selbst die dunkelsten Ungeheuer haben ihre Komik und die Teufelchen grinsen manchmal mehr verschmitzt als boshaft. Starke und leuchtende Farben machen Rüedis Welt hell und durchscheinend. «Nimm dich, auch in deiner Tragik, nicht zu ernst», scheint der Maler zu sagen. Am deutlichsten wird dies in seinen «Fadenbildern» (s. Abbildung links unten), in denen Menschen in einer fortlaufenden Linie voller Verwirrungen und Knoten miteinander verbunden sind. Manch einer mag darin sich und die eigenen Beziehungen mit einem kleinen Lächeln wiedererkennen. **CHRISTINE VOSS**

MAX RÜEDI, Werkschau. Hrsg. von Thomas Staubli und Mathias Tanner. Edition NZN bei TVZ/Bibel+Orient Museum, 214 Seiten, Fr. 48.–.

BIS 19.12. AUSSTELLUNG von Rüedis Werken in der Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Strasse 38, Zürich. Geöffnet: Mo–Fr 9–12 und 14–17 Uhr.



Max Rüedi

studierte Germanistik und Philosophie in Zürich und promovierte mit einer Arbeit zum Kirchenlehrer Thomas von Aquin. Er schrieb Radiobeiträge und einen Roman, interessierte sich für Theater, Literatur und Architektur und entschied sich schliesslich doch für die Malerei.



BILDER: TZ/PRIMULA BOSSHARD

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.ch/anzeigen
Tel. 044 268 50 31

Bazar- oder Weihnachtsmarkt
Stelle meine Patchworkarbeiten:
Kissen, Topflappen, Deckeli etc. gratis zur Verfügung.
Für einen guten Zweck!
Tel. 044 868 25 34 Abends

Seit 15 Jahren finden Singles ihren Wunschnpartner bei
PRO DUE
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.
ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

Trauern und Trösten

Mit Beiträgen von Männern und Frauen, die über ihre eigenen Wege durch die Trauer erzählen u. a. von:

- **Pfarrerin Monika Riwar** über die Begleitung von Schwerverkranken und Sterbenden
- **Jörg Weisshaupt**, Verantwortlicher der Fachstelle KIRCHE + JUGEND, über Suizid-Prävention und Begleitung von Angehörigen
- **Pfarrer Jens Kaldewey** über Trauerarbeit in der Bibel

Ein Gratisexemplar kann bezogen werden bei:
Christliches Zeugnis • Campus für Christus • Josefstrasse 206
8005 Zürich • Tel. 044 274 84 34 • www.christlicheszeugnis.ch

theologische buchhandlung

www.theologische.ch
Tel. 031 334 03 03

für Bücher und Medien

Erdklang-Flöte

Der tiefe, erdige Klang dieser traumhaften Flöte wird Sie nicht mehr loslassen!
Die Erdklangflöte, ein wunderschönes, leicht zu spielendes Instrument.
Noch nie war musizieren so einfach.

handgefertigte Erdklangflöten
Tel. 044 401 51 20 • ajetzer@bluewin.ch



Danke.
Feuer und Flamme für Freiwilligenarbeit.

Sie kochen ein feines Essen, besuchen einen kranken Menschen, erzählen Kindern eine spannende Geschichte, organisieren eine Veranstaltung, bereichern einen Gottesdienst oder setzen sich da ein, wo es nötig ist. Damit zünden auch Sie für Ihre Mitmenschen ein Feuer an. Sie gehören zu den über 20 000 Menschen, die sich in der reformierten Kirche des Kantons Zürich engagieren.

Herzlichen Dank zum UNO-Tag der Freiwilligen am 5. Dezember

Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich mit ihren 179 Kirchgemeinden und der Fachstelle Freiwilligenarbeit

MIT SINNEN/ Wie geht die wortlastige reformierte Kirche auf geistig Behinderte ein? Ganz einfach.

IM KLARTEXT/ Die Basler Psychologin Aiha Zemp kam ohne Arme und Beine zur Welt. Mitleid will sie keins.



Der Gutwettermacher



Marco, wie er lebt und lacht: in seinem Zimmer in Wichtrach, beim «Zmorge» im Aarhus und beim Transport mit dem Behindertentaxi vom Schulheim nach Hause

EIN TAG IM LEBEN/ Marco ist ein heiterer junger Mann – mit einer cerebralen Bewegungsstörung. «reformiert.» hat den Sechzehnjährigen von frühmorgens bis spätabends begleitet.

MARTIN LEHMANN TEXT / FLAVIA TRACHSEL BILD

Seine rechte Hand kann Marco für vieles gebrauchen: Mit ihr bedient er den kleinen Steuerknüppel am Elektrorollstuhl, mit ihr drückt er die Buchstaben auf der Spezialtastatur des Computers, mit ihr schaltet er das Radio ein.

Aber essen kann er auch mit der rechten Hand nicht. Schon gar nicht heute, beim «Zmorge» der Gruppe gelb im Schul- und Wohnheim Aarhus in Gümligen BE: Es ist Besuch da, Marco ist ein bisschen nervös, und wenn er nervös ist, machen sich die Arme selbstständig, verkrampfen sich, drohen den Milchkrug oder das «Konfiglas» umzustürzen. Deshalb wird Marco von Denise Fuss, der Betreuerin, gefüttert: Geduldig führt sie seine Hand und gibt ihm die mit Nutella bestrichenen Brotstücke ein, wartet, bis er runtergeschluckt ... und wartet vor allem, bis er fertig geredet hat. Und das dauert. Denn Marco ist schon morgens

um sieben in Hochform. Die Sätze sprudeln nur so aus ihm heraus, und obwohl er etwas nasal spricht und die Zunge manchmal anzustossen scheint, versteht man ihn gut. Er redet über die US-Wahlen, erkundigt sich bei der Praktikantin nach deren Ergehen («Frou Hänni, wie geits Öich hüt?»), und weist nebenbei die

«Mini Bei chöi zwar nid sälber loufe, aber danke chani guet. Tüet mi respektiere.»

.....

Fotografin höflich an, von ihm kein Bild zu machen, wenn er allenfalls «Schoggispuren» im Gesicht habe ...

VORWIEGEND HEITER. Marcos aufgeregter Frohsinn bleibt seinen Kolleginnen und Kollegen von der Gruppe gelb nicht

verborgen: Lars*, auch er sitzt im Rollstuhl, auch er braucht Hilfe beim Essen, kichert lebhaft und vergisst manchmal schier zu kauen. Claudia wiederum, die sich das Müesli selbst einlöffelt, grinst glucksend über Marcos eindruckliches Mitteilungsbedürfnis. Selbst die verschlossene Susanna lächelt versonnen vor sich hin und scheint sich das Ihre zu denken. Man weiss es nicht genau.

Die Gruppe gelb ist die sogenannte Austrittsgruppe im Aarhus. Neun Jugendliche zwischen vierzehn und sechzehn Jahren – drei Mädchen und sechs Jungen, alle körperlich, geistig oder mehrfach behindert – bereiten sich hier darauf vor, das Schul- und Wohnheim demnächst zu verlassen und anderswo unterzukommen, in einer betreuten Wohngruppe für Erwachsene etwa. Die meisten von ihnen übernachten drei-, viermal hier, den Rest der Woche ver-

EDITORIAL

MARTIN LEHMANN
ist Redaktor von
«reformiert.» in Bern



Fremde Welt

«Sie haben einen tollen Job», sagte Marco am Ende unseres Besuchstags im Schul- und Wohnheim Aarhus: «Sie kommen mit Leuten in Kontakt, mit denen andere nie zu tun haben – ja: gar nicht zu tun haben wollen.» Dieser – an sich anerkennende – Satz hat mich etwas beschämt: Denn wäre ich nicht Journalist, wäre ich Marco, seinen Kollegen und Betreuerinnen, dem Betax-Fahrer und der Ergotherapeutin tatsächlich nie begegnet. Liegt das an mir, meinem Desinteresse, meinen Berührungsängsten? Oder auch daran, dass sich Institutionen wie das Aarhus nicht selten etwas abseits, hinter dem Altersheim und neben dem Spital befinden? Ich weiss es nicht. Was ich weiss: dass solche Besuche Horizonte öffnen. Und dass jene, die über Subventionen für Behindertentaxis oder Einsparungen bei der IV beschliessen, zuvor mal einen Augenschein nehmen sollten. Mindestens einen Tag lang.



8.00: Welch ein Schulbeginn! Zum Thema «Körper» gibts von Praktikantin Carole Bernold eine Fussreflexzonenmassage



DIE LEHRERIN
ALLES, WAS
MÖGLICH IST

«Dass ich nun schon zum wiederholten Mal im Aarhus als Stellvertreterin eingesprungen bin, hat damit zu tun, dass ich sehr gern mit Jugendlichen mit einer Behinderung arbeite. Sie sind so unmittelbar und echt, so (grediuse). Das gefällt mir. Es bringt Lebendigkeit in die Welt. Für mich steht nicht die Behinderung im Zentrum. Mein Anliegen ist es vielmehr, bei jedem Einzelnen den Blick darauf zu richten, was alles möglich ist – und nicht auf das Unmögliche.»
VERA BEETSCHEN

bringen sie bei den Eltern, von wo sie tagsüber zum Unterricht kommen.

Auch Marco muss jetzt zur Schule, es ist zehn vor acht. Denise Fuss putzt ihm die Zähne, hängt ihm den Rucksack an den Rollstuhl und schickt ihn dann zum Klassenzimmer zwei Stöcke tiefer. Marco geht gern zur Schule. Überhaupt gefällt es ihm im Aarhus: «Die Leute hier mögen ihren Job, das merkt man ihnen an», sagt er – und meint damit nicht zuletzt seine Lehrerin, Vera Beetschen: «Bei ihr lerne ich sogar Englisch», sagt Marco stolz.

In der ersten Stunde sitzen nur Lars und Marco im Klassenzimmer, die anderen vier Schülerinnen und Schüler sind entweder in der Physio- oder Ergotherapie oder im Gruppenturnen. Vera Beetschen und ihre Praktikantin, Carole Bernold, fahren heute mit dem Unterricht zum Thema «Körper» weiter. Dazu gibts erstmal eine richtige Fussreflexzonenmassage. Marco und Lars geniessen es sichtlich, und sie lernen dabei, dass sich jede Berührung am Fuss in einem anderen Körperteil oder Organ «spiegelt»: dass der grosse Zeh mit dem Kopf zu tun hat, die Ferse mit dem Becken, die Fussinnenseite mit dem Rücken.

Manchmal darf sich Marco im Unterricht auch für eine Weile mit dem Kopfhörer ans Fenster setzen und, von einer angenehmen Stimme instruiert, in seinen Körper eintauchen: «Man konzentriert sich erst auf die Füsse, dann auf den Bauch und den Rücken, schliesslich auf den Kopf. Das ist sehr entspannend, da bin ich jeweils hin und weg.»

Nach der ersten Lektion gibts Projektunterricht: Marco hilft in der «Znü-nigruppe» die Brote streichen, die in der Pause verkauft werden, später schreibt er am Computer einen Brief.



9.15, «Znü-nigruppe»: Marco hilft bei der Zubereitung der Pausenbrötli

SONNIG UND WARM. Vor einiger Zeit hat Vera Beetschen ihre Schülerinnen und Schüler im Unterricht einmal gefragt, was sie sich am meisten wünschten. Er würde gern einmal in einer Zeitung beschreiben, wie es ist, als behinderter junger Mensch aufzuwachsen, sagte Marco damals mit Nachdruck. Seither entsteht auf dem Schulcomputer Marcos Lebensgeschichte, an der er, wenn er Zeit hat, weiterschreibt, Buchstabe um Buchstabe.

«Was ist denn so anders an uns, gopfriedstutz, dass ihr nichts mit uns zu tun haben wollt?»

«Liebe Leserinnen und Leser: Ich heisse Marco Baumann. Ich erzähle Ihnen von meinem Leben. Seit meiner Geburt habe ich eine cerebrale Bewegungsstörung. Die Ärzte sagen, ich hätte bei der Geburt zu wenig Sauerstoff gehabt. Schon als Baby konnte ich schlecht etwas in die Hände nehmen. Als Kleinkind konnte ich zwar mit Hilfe meines Vaters ein paar Schritte gehen, nun bin ich im Rollstuhl. In den Beinen habe ich zwar Gefühl, aber ich kann sie nicht selbst bewegen. Geistig und intellektuell bin ich ganz normal. Ich kann lesen, schreiben, rechnen, ich lese die Zeitung und höre Radio, ich interessiere mich für sehr viele Themen und bin sehr kontaktfreudig.»

Stimmt, Marco hat keine Berührungsängste. Er hat ein sonniges Gemüt, grüsst die Menschen, denen er begegnet, und redet mit allen und über alles – drum sitzt er am Freitagmorgen zwischen acht und neun jeweils auch so gern an der Telefonzentrale, nimmt Anrufe entgegen, wechselt mit wildfremden Leuten ein paar Worte und verbindet sie dann weiter.



10.40: Die Spezialtastatur machts möglich: Marco schreibt einen Brief – Buchstabe um Buchstabe

ZEITWEISE BEWÖLKT. Aber seine Offenheit und Zugänglichkeit stösst nicht immer auf Gegenliebe. Marco hat gemerkt, dass ihm, dem Rollstuhlfahrer, dessen Arme manchmal unkontrolliert herumrunden, ausserhalb von Aarhus und Familie nicht immer Interesse, sondern oft auch Abwehr entgegen schlägt. Dass es Leute gibt, welche die Strassenseite wechseln, wenn sie ihn kommen sehen. «Was ist denn so anders an uns, gopfriedstutz, dass ihr nichts mit uns zu tun haben wollt?», fragt Marco, und auf einmal ist die Heiterkeit und Beschwingtheit, die er seit dem frühen Morgen versprüht, verfliegen.

Zum Glück nicht für lange. «Der Marco ist und bleibt ein aufgestellter Mensch», sagt Marco über Marco, als er am Mittag auf dem Parkplatz aufs Behindertentaxi wartet, das ihn zu seinen Eltern nach



12.30: Heiterkeit beim Mittagessen: «Der Marco ist und bleibt aufgestellter Mensch», sagt Marco

Wichtrach bringt. Für den Transport wurde er in den Handrollstuhl umplatziert und mit allerlei Gurten gesichert, nun lässt sich Marco mit der Hebebrücke in den geräumigen Kleinbus hieven.

VEREINZELT NIEDERSCHLÄGE. Am Mittagstisch bei Baumanns gehts ähnlich aufgeräumt zu wie beim «Zmorge». Marco ist herzlich begrüsst worden, auch vom elfjährigen Bruder Sebastian. Nun sitzt er am Tisch und lässt sich von seiner Mutter gabelweise «Nüdeli» und Partyfilet eingeben. Marco unterhält die Runde, kaspert mit Sebastian und entpuppt sich als wandelndes Wörterbuch und Namensregister: Er macht Sätze fertig, wenn jemand das treffende Wort nicht findet, und sagt, wie Frau Dings heisst, wenn der Mutter grad der Name entfallen ist.

Sein Teller steht auf einem selbst gemachten Tischset mit Fotos von der Delfin-Therapie in Florida: Sie zeigen ein grosses Bassin, darin ein lachender Marco, der von einem Betreuer getragen wird und mit den Delfinen schmust. Dreimal schon sei die Familie dort gewesen, erzählt Marco, «ich war sehr glücklich».

In Baumanns Einfamilienhaus hat es einen Treppenlift, der vom Keller bis unters Dach reicht.

Marcos Zimmer im ersten Stock sieht auf der einen Seite wie ein gemütliches Nest aus – mit Bett und Büchern und Postern an der getäferten Wand –, auf der anderen wie ein Therapieraum: Gleich neben dem Eingang steht eine sperrige Massageliege.

Nach dem Essen zieht sich Marco in seine vier Wände zurück, und hier will er jetzt endlich ein paar Dinge loswerden. Mühsam richtet er sich in seinem Rollstuhl auf und wartet ungeduldig, bis das Aufnahmegerät installiert ist.

Also, Marco, was sollte noch alles im Zeitungsartikel stehen, in dem du deine Situation beschreiben möchtest?

Dass sich die Architekten mehr Gedanken machen sollten, wie sie bauen. Wenn wir einen Ausflug machen, muss meine Mutter immer erst hin und her telefonieren, ob das Restaurant, in welchem wir vielleicht etwas «Zvieri» essen wollen, rollstuhlgängig ist und ob ich dort auf die Toilette kann. Die meisten Toiletten sind ja im Soussol, für mich also nicht zugänglich, und selbst die sogenannten Behinderten-WC sind manchmal höchst unpraktisch.

Was machst du in zehn Jahren?

Dann bin ich 26, lebe auf einer Wohngruppe für behinderte Erwachsene und arbeite irgendwo im Büro, am Computer. Ich mache mir keine Illusionen: Unter Druck bekomme ich Spasmen, Verkrampfungsanfälle, darum muss es ein ruhiger Arbeitsplatz sein. Ich hoffe, dass ich auch in zehn Jahren noch nach Hause kann zu meinen Eltern. Ich kann mich ja nicht selbst anziehen, kann nicht selbst auf die Toilette – man muss mich tragen und stützen und aufrecht halten. Ich bin schon jetzt über fünfzig Kilo schwer – was ist, wenn ich erwachsen bin?

Möchtest du mal eine Freundin haben?

Uh ja, schon. Aber bin ich überhaupt für jemanden interessant? Wäre ich für eine Freundin nicht eine Last? Sie müsste ja ihr ganzes Leben nach mir und



meinen Pflegebedürfnissen richten – will das eine Frau? Früher haben wir im Aarhus manchmal in der «Gielegruppe» darüber gesprochen, aber die ist jetzt leider aufgelöst worden.

Neben deinem Bett hängen zahlreiche Fotos von Francine Jordi. Was gefällt dir an ihr?

Dass sie so fröhlich ist und so gut auf Behinderte zugehen kann. Sie ist mein Vorbild, und ihre Musik gefällt mir auch, vor allem «Feuer der Sehnsucht». Schauen Sie, auf diesem Bild sieht man nur sie und mich, sie hats sogar signiert.

Wie hast du mit dem Glauben, der Religion?

Zwar betet mein Vater jeden Abend das «Unser Vater» mit mir, aber Religion ist mir eigentlich nicht so wichtig. Es kommt im Leben, wies kommen muss. Ob ein Gott dahintersteckt, weiss ich nicht.

Nichtsdestotrotz ist Marco wenig später, in der kirchlichen Unterweisung (KUW) bei Pfarrer Christian Galli, einer der Aktivsten. Zwölf Jugendliche sitzen im grossen Saal des Kirchengemeindehauses unter weissen Kugellampen im Kreis, die Mädchen eher kichernd, die Buben eher mundfaul. Weils das erste Treffen ist, gibts vorab eine Vorstellungsrunde. Marco ergreift das Wort zuerst und sagt Sätze, die er wohl schon oft gesagt hat in seinem Leben: «Liebi jungi Lüt, mini Bei chöi zwar nid sälber loufe,

«Es kommt im Leben, wies kommen muss. Ob ein Gott dahintersteckt, weiss ich nicht.»

aber dänke chani guet. Tüet mi respektere. I bi dr Marco, i bi fröhlech u bodeständig.»

Christian Galli hat Marco in die Klasse der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten eingeteilt: «Marco kann intellektuell durchaus mithalten, zudem ist das Verständnis für Behinderung hier wohl am grössten.» An Marcos Seite sitzt Vreni Tschanz, eine Freiwillige aus der Kirchengemeinde, die den Jungen seit der Unterstufe in die KUW begleitet – und ihm hilft, wenn er zum Beispiel auf die Toilette muss.

HOCHDRUCKGEBIET. Nach der Unterweisung wird Marco wieder per Taxi ins Aarhus transportiert, wo sich nach dem Nachtessen fast die ganze Gruppe gelb im Wohnraum versammelt, Carambole spielt, in Illustrierten blättert oder faule Sprüche klopf. Marco referiert über die Ausstellung zu Karl dem Kühnen, Felix über Fussball und Frauen – die Interessen, auch die Artikulationsmöglichkeiten könnten unterschiedlicher nicht sein. Aber etwas verbindet sie, die jungen Männer und Frauen: Sie sind, Behinderung hin oder her, allesamt Heranwachsende



DER BETREUER NICHT GEKLÄRT

«Das Thema Sexualität beschäftigt uns im Aarhus fast tagtäglich. Kein Wunder: Die Jugendlichen in der Austrittsgruppe sind zwischen vierzehn- und sechzehnjährig, da drücken die Hormone, melden sich Bedürfnisse. Zum Teil sind sich die Jugendlichen gar nicht bewusst, was sie anrichten. Wenn ein Junge am Morgen nur mit der Unterhose bekleidet an den frühstückenden Mädchen vorbeigeht oder eine junge Frau am Abend mit einem gar dünnen Nachthemd im Wohnzimmer sitzt, müssen wir vom Team natürlich intervenieren und das Thema ansprechen: Das mag zu Hause in der Familie gehen, hier geht es nicht. Auch wir Betreuer und vor allem die Betreuerinnen sind gefordert: Insbesondere den körperbehinderten Jugendlichen kommen wir zwangsläufig sehr nahe, wenn wir sie aufnehmen oder duschen oder zur Toilette begleiten müssen. Derzeit wird diskutiert, ob wir für solche Pflegemassnahmen eine Schürze anziehen sollten, eine Art Uniform also, um eine gewisse Distanz zu signalisieren. Die richtige Balance zu finden, ist nicht leicht.»

DANIEL FREY



16.10: Erstes Treffen der Konfklasse. «Tüet mi respektere», fordert Marco, der von Vreni Tschanz begleitet wird

mit körperlichen Bedürfnissen, testosteron- und östrogen gesteuert, mit dem Wunsch nach Zärtlichkeit und Berührung, nach Auseinandersetzungen und Reibereien. Claudia und Felix, beide im Rollstuhl, balgen nonverbal um dieselbe Zeitschrift und berühren sich ganz absichtlich unabsichtlich, Melanie sucht Kontakt mit Heiner, indem sie ausdauernd über dessen Schlapperhose spottet, und David gibt aller Welt zu verstehen, dass er jetzt dann grad einen ganz wichtigen Anruf auf sein Handy bekommt, «ich sage euch aber nicht, von wem».

Kurz nach neun wird Marco zu Bett gebracht. Er ist müde, will bloss noch etwas Musik hören, der Tag war anstrengend. Beim Abschied holt er zum Schlussvotum aus: «Schreiben Sie das dann in der Zeitung: Wir Behinderten wollen akzeptiert werden. Wir sind nicht anders als ihr. Und vor allem sind wir nicht weniger wert.» (MITARBEIT: DELF BUCHER)

* Marco heisst wirklich Marco – die anderen Namen sind geändert



DIE FOTOGRAFIN
Die Bilder zu diesem Dossier stammen von der Berner Fotografin Flavia Trachsel (25). Sie hat ihr Studium der Fotografie an der Zürcher Hochschule der Künste diesen Sommer abgeschlossen, interessiert sich für Menschen und ist selbst Rollstuhlfahrerin: «Daher habe ich einen direkten Zugang zum Thema.»

Die die Kirche beleben (könnten)

KIRCHE UND BEHINDERTE/ Menschen mit geistiger Behinderung sind für die wortlastige reformierte Kirche eine Herausforderung – und Bereicherung.

Was tut die reformierte Kirche zur Integration von Behinderten? Einiges. In vielen Kantonen gibt es Pfarrämter oder Fachstellen, die etwa Religions- und Konfunterricht sowie Spezialgottesdienste anbieten (Text unten). Im Fokus der Angebote stehen besonders die Menschen mit geistiger Behinderung. Zwar stellt sich auch die Frage, wie gut kirchliche Gebäude für

«Es geht darum, das Sinnliche neu zu entdecken.»

WALTER LÜSSI

Menschen mit einer körperlichen Behinderung zugänglich sind. Doch bei Menschen mit geistiger Behinderung sind die Kirchen noch mehr herausgefordert: Wie ihren Bedürfnissen gerecht werden?

ELEMENTAR. «Menschen mit geistiger Behinderung zwingen andere zur Einfachheit», sagt Walter Lüssi. Der heutige Studienleiter für Alters- und Generationenfragen im evangelischen Studienzentrum Boldern ZH war dreizehn Jahre lang Pfarrer für Menschen mit geistiger Behinderung im Kanton Glarus. Lüssi weiss: Auch geistig behinderte Menschen haben spirituelle Bedürfnisse. Diese würden von der Art und Schwere der Behinderung abhängen, begännen aber grundsätzlich genauso elementar wie bei sogenannten Nichtbehinderten. «Es fängt an beim Staunen und Erschreckenkönnen, beim Lachen und Überwältigtsein von etwas Grösserem.» Elementar seien auch die Formen, dies auszuleben: mit Singen und Musik, mit Farben und Bewegung, mit Segensgesten und Ritualen.

SINNLICH. Ist das in der reformierten Kirche, die wenig sinnlich und liturgisch ist, überhaupt möglich? Es gehe darum, «das Sinnliche neu zu entdecken», meint Lüssi. Und erzählt von einer Gemeinde,

die gemeinsam mit geistig Behinderten aus einem rituellen Abendmahl eine sinnliche Agape-Feier gestaltet hat. Von der «Authentizität» und vom «Gefühlsspektrum» von Menschen mit geistiger Behinderung könnten die «Normalen» viel Lernen, ist Lüssi überzeugt, der einen 26-jährigen Sohn mit Down-Syndrom hat. «Unser Gemeindeleben wäre geerdeter, wenn wir Menschen mit geistiger Behinderung mehr einbeziehen würden.»

ALLEINE. So schön das klingt: Angehörige von Menschen mit Behinderung fühlen sich von der Kirche manchmal allein gelassen. Dies zeigte sich jedenfalls am Forum zu religiösen und spirituellen Bedürfnissen von Menschen mit geistiger Behinderung, das kürzlich von der katechetischen Kommission der Deutschschweizer Kirchenkonferenzen durchgeführt wurde. Eltern von behinder-

«Unser Gemeindeleben wäre geerdeter, wenn wir Menschen mit geistiger Behinderung mehr einbeziehen würden.»

WALTER LÜSSI

ten Kindern drückten dort ihr Bedauern aus, dass die Kirche nicht aktiver auf sie zukomme. Und äusserten den Wunsch, es möge neben Spezialveranstaltungen für Menschen mit geistiger Behinderung eine selbstverständlichere Integration in die Kirchengemeinde geben. Hier treffen sie sich mit Walter Lüssi, der sich wünscht, «dass Nichtbehinderte und Behinderte viel mehr gemeinsam Kirche gestalten». **SABINE SCHÜPBACH**

DVD-TIPP: Ganz normal anders. Über religiöse Bedürfnisse von Menschen mit geistiger Behinderung. Fr. 25.– Bestellung: sabine.berger@ref-aargau.ch Tel. 062 838 0960.

Kirchliche Angebote für Menschen mit Behinderung

In der Zürcher Landeskirche sorgt das «Pfarramt für Menschen mit cerebraler oder geistiger Behinderung» für pädagogische und seelsorgerliche Angebote für behinderte Menschen.

Das Pfarramt ist verantwortlich für den Religionsunterricht auf der Primarschulstufe an den heilpädagogischen Schulen des Kantons. Die Amtsinhaber Matthias Stauffer und Regina Eugster, weitere Pfarrpersonen sowie Katechetinnen mit Sonderausbildung unterrichten an den heilpädagogischen Schulen. Dies, wenn die Kinder nicht in die Regelschule oder in die Wohnortskirchengemeinde integriert werden können. Insgesamt sind rund dreissig Pfarrpersonen und Katechetinnen mit kleinen Pensen für den Religionsunterricht im Einsatz.

Weiter koordinieren Matthias Stauffer und Regina Eugster den Konfirmationsunterricht an den heilpädagogischen Schulen – und erteilen ihn auch teilweise selbst.

Erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung betreut das Pfarramt in Erwachsenenbildungsgruppen, Gottesdiensten und anderen Anlässen. Es bietet seelsorgerliche Begleitung für Angehörige und Bezugspersonen. Und es berät und unterstützt Kirchengemeinden in der Frage, wie Menschen mit Behinderung integriert werden können. Etwas im Konfirmationsunterricht, im Gottesdienst und überhaupt im Gemeindeleben.

KONTAKT: Pfarramt für Menschen mit cerebraler und geistiger Behinderung, Oerlikonerstrasse 98, 8057 Zürich Tel. 044 240 41 48 (Pfr. Matthias Stauffer) Tel. 044 240 41 47 (Pfrn. Regina Eugster)



DIE MUTTER SICH DARAU EINSTELLEN

«Marco ist ein Adoptivkind. Als er fünf Monate alt war, holten mein Mann und ich ihn in Chile ab. Von seiner Mehrfachbehinderung ahnten wir noch nichts, als er dort im Kinderheim in seinem Bettchen lag. Und als die ersten Zeichen seiner Behinderung auftauchten, wussten wir noch nicht, wie stark Marco später beeinträchtigt sein würde. Das war auch gut so. Denn so wuchsen wir als Eltern in die Situation hinein. Da war kein Unfall oder plötzlicher Schicksalsschlag, der Marcos Leben von einem Tag auf den anderen veränderte – wir hatten Zeit, uns darauf einzustellen. Ich bin froh, dass unsere Familie, auch unsere Nachbarn – ja: dass eigentlich das ganze Dorf Marco als einen der ihren anerkennt und auch mithilft, ihm ein Leben in Gemeinschaft zu ermöglichen. Ein feindliches Umfeld spüre ich selten. Es gibt vielleicht Einzelne, die beschämt sind, wenn sie Marco begegnen, aber das nehme ich ihnen nicht übel. Was mich mehr ärgert, sind so dahergesagte Sätze wie «Ach, das arme Kind.» Marco empfindet sein Leben nicht als armselig. Wir auch nicht. Er verkörpert für uns viel Lebensfreude. Wir hoffen, dass das auch seine Mitmenschen erkennen.»

CHRISTINE BAUMANN



BILDER: FLAVIA TRACHSEL

«Heute wird alles darangesetzt, Behinderungen aus der Welt zu schaffen»: Aiha Zemp, Psychologin

«Mein Leben wird immer wieder infrage gestellt»

BEHINDERT/ Aiha Zemp kam mit Arm- und Beinstümpfen zur Welt. Und weil sie nicht darunter leidet, will sie auch kein Mitleid.

Frau Zemp, Sie tragen eine schöne Brille!

Danke. Wissen Sie was? Seit ich sie trage, schauen mir die Menschen in die Augen. Vorher haben sie immer zuerst meinen Körper gemustert. Das ist für mich auch kein Problem, denn ich schaue ja auch hin, wenn jemand mit grünen Haaren rumläuft. Was ich allerdings nicht ertrage, ist dieser mitleidige Blick, den mir die Leute auf der Strasse zuwerfen.

Mitleid mögen Sie nicht. Wie steht es mit Selbstmitleid – kennen Sie das?

Wofür sollte ich mich bemitleiden? Meine Behinderung gehört zu mir wie meine grünen Augen. Ich kann mich mir nicht anders vorstellen. Mit dem Schicksal hadere ich überhaupt nicht.

Sie können es akzeptieren?

Ja, und manchmal bin ich sogar dankbar dafür. Denn aufgrund meiner Behinderung kann ich mich nicht um fünfzehn verschiedene Dinge gleichzeitig kümmern. Sie zwingt mich zur Konzentration und lässt mich effizient sein in dem, was ich mache.

In der Tat: Ihr Engagement beeindruckt.

Haben Sie einen eisernen Willen entwickelt? Ja. Ich ging durch eine harte Willenschule – wie alle, die jeden Tag gegen Ausgrenzung und Diskriminierung kämpfen müssen. Daneben bekam ich aber auch einfach einen guten Rucksack mit auf den Weg. Das begann schon ganz früh. Ich kam im Bauerndorf Triengen bei Luzern zur Welt. Mein Grossvater, so erzählte man mir, sagte wenige Stunden nach meiner Geburt zu meinen Eltern: «Man kann dieses Kind jedenfalls umhertragen und lieben.» Es gab diese bedingungslose Liebe in meinem Leben. Allerdings nicht vonseiten der Kirche.

Wie bitte?

Der Pfarrer weigerte sich, mich zu taufen, weil er mich als Zeichen für einen Fluch über der Familie ansah. Erst als mein Vater mit der Kirchenpflege drohte, gab er nach, wollte mich allerdings nur zu Hause oder

an einem Abend taufen, damit es niemand sieht. Mein Vater widersetzte sich, und so gab es schliesslich eine normale Taufe.

Wurden Sie im Dorf ausgeschlossen?

Nein, ich war bestens integriert. Das hängt damit zusammen, dass meine Eltern mich nie weggaben. Ich war nie in einem Heim, sondern gehörte ganz einfach zur Dorfgemeinschaft.

Das klingt geradezu idyllisch.

Zugegeben, der erste Bruch kam mit drei Jahren. Da erhielt ich meine Prothesen, wurde sozusagen normalisiert. Und als



«Warum ich so geboren worden bin, bleibt ein Geheimnis.»

ich ins Gymnasium wollte, nahm mich ein Jahr lang keine Schule auf. Mein Anblick sei den anderen nicht zumutbar, hiess es.

Die Prothesen haben Sie ja dann mit 22 Jahren weggeworfen. Warum?

Sie taten mir weh, denn sie waren viel zu schwer und machten meinen Rücken kaputt. Kam dazu, dass ich diese Lüge nicht mehr aushielt. Wenn ich im Rollstuhl sass mit meinen wunderschön geschnitzten Holzbeinen, sah man mir nichts an. Kaum stand ich aber auf, kam alles an den Tag. Ich musste ein hohles Kreuz machen, um überhaupt gehen zu können, konnte

mich nicht ohne Hilfe setzen, und nach 200 Metern war ich jeweils fix und fertig. Für mich war damals klar: Diese Prothesen waren der Versuch meiner Umgebung, mich anders haben zu wollen, als ich bin. Also warf ich sie weg.

Wird Ihr Leben immer noch so infrage gestellt wie damals?

Ja, immer wieder. Und das ist bedrohlich. Es beschäftigt mich zum Beispiel sehr, wie diese Diskussionen um die pränatale Diagnostik forciert werden.

Wie sollen denn Eltern entscheiden, wenn bei einem Test in der Frühschwangerschaft deutlich wird, dass ihr Kind mit Behinderungen zur Welt kommen wird?

Ich verstehe die Ängste der Eltern. Aber ich bin dagegen, dass man bestimmt: Ich will so und so ein Kind, und ein anderes will ich nicht. Heute wird alles darangesetzt, Behinderungen aus der Welt zu schaffen. Ja, man soll sich für oder gegen ein Kind entscheiden – aber bitte, bevor man es zeugt. Und wenn man sich dann für ein Kind entschieden hat, soll man es nehmen, wie es kommt. In diesem Sinne bin ich entschieden für die Vielfalt in einer Gesellschaft.

Man fragt ja in diesen Diskussionen oft, ob solche Kinder den Eltern zumutbar sind.

Das finde ich grauenhaft! Muss ich mir tatsächlich die Frage stellen, ob ich jemandem zumutbar bin? Ich gehöre doch zum Leben wie Sie auch. Eine Gesellschaft muss sich die Solidarität unter den Menschen etwas kosten lassen. Aber ich bin nicht nur eine Last, sondern leiste auch meinen Beitrag. Ich arbeite zu hundert Prozent, noch dazu in einem tabuisierten Bereich, ich habe viele Jahre lang Menschen als Psychotherapeutin begleitet, und nicht zuletzt zeige ich der Welt: Man kann auch so durchs Leben gehen, und es ist absolut lebenswert.

Wann ist ein Leben lebenswert?

Dann, wenn es geboren ist. Das ist die einzige Bedingung.

Dass man Behinderungen aus der Welt schaffen will, wird damit begründet, dass man dann Leiden vermeiden kann.

Und genau das ärgert mich! Immer gehen die Leute, wenn sie mich sehen, davon aus, dass ich leide. Aber niemand fragt mich, ob dem auch so sei. Ich leide nämlich ganz selten an meiner Behinderung, viel mehr leide ich, wenn zum Beispiel mein Computer abstürzt. Im Übrigen liebe ich den biblischen Satz «Du sollst Dir kein Bildnis machen»: Um diese Offenheit geht es. Die Menschen haben aber die Tendenz, gegen das Leiden anzukämpfen. Sie wollen es aus der Welt schaffen, obwohl das nicht geht. Denn das Leiden gehört zum Leben. Nur leben wir halt in einer christlichen Kultur. Und diese verherrlicht das Leiden.

Wie meinen Sie das?

Ich habe in meinem Leben so oft gehört: «Du bekommst dann mal ein besonderes Plätzchen im Himmel.» Und wenn ich jeweils erwiderte, dass ich dieses Plätzchen gar nicht will, sondern lieber jetzt gut lebe, habe ich die Leute erschreckt.

Sie halten Ihr Schicksal also nicht für gottgewollt?

Nein. Ich stelle mir Gott als das grosse Geheimnis hinter allem Leben vor – und nicht als jenen, der die einzelnen Menschen so oder anders gemacht hat. Da habe ich ein viel biologischeres Verständnis. Bei mir hat halt in den ersten Wochen der Schwangerschaft die Zellteilung anders funktioniert. Also bin ich eine Laune der Natur und weder Gotteswille noch Teufelswerk!

Sie sehen keinen Sinn in Ihrer Behinderung?

Ach, ob Sinn oder nicht, das ist doch nicht so wichtig. Man muss aushalten können, dass nicht alles einen Sinn hat im Leben. Wichtig ist für mich, dass ich etwas Sinnvolles tue, sinnvoll lebe. Aber ob meine Behinderung einen Sinn hat, ist für mich nicht entscheidend.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF / CHRISTINE VOSS



AIHA ZEMP, 55 ist seit Geburt behindert. Sie besuchte die Primarschule in ihrem Dorf, absolvierte das Gymnasium, studierte Pädagogik und Psychologie, arbeitete lange Zeit in eigener Praxis und reiste für Vorträge durch die ganze Schweiz. Einen Namen hat sie sich vor allem durch ihr politisches Engagement gegen Eugenik, Gentechnologie und pränatale Diagnostik gemacht. Seit 2006 ist Aiha Zemp Leiterin der Fachstelle für Behinderung und Sexualität (Fabs) in Basel.

INFO: Fachstelle für Behinderung und Sexualität
Tel. 061 683 00 80
www.fabs-online.org
www.aiha-zemp.com

Politisch und polemisch?

KIRCHE UND POLITIK/ Wie hält die Kirche mit der Politik? Eine Podiumsdiskussion zeigte Unterschiede zwischen reformierter und katholischer Kirche.



Asylgesetzrevision 2006: Die Schere zwischen kirchlichen Stellungnahmen und der Meinung der Bevölkerung öffnete sich

Das Verhältnis zwischen Politik und Kirche ist immer wieder umstritten. Das Spannungsfeld nahm nun die Paulusakademie mit einer Podiumsdiskussion unter dem Titel «Das Schweigen der Lämmer?» auf. Warum halten sich die Landeskirchen so bedeckt gegenüber der Finanzkrise?, wurde zum Beispiel gefragt. Der sonst so streitbare Roland B. Trauffer, Generalvikar des Bistums Basel, forderte Zurückhaltung: «Wenn die Kirche bei einer solch komplexen Frage wie der Finanzkrise keinen Sachverstand ausweist, soll sie besser schweigen.» Sonst aber sei es durchaus der Auftrag der Kirche, sich zu exponieren, und zwar so, dass sie in der modernen Mediengesellschaft auch gehört werde. Und Trauffer wusste auch ein Rezept, um sich hörbar zu machen: «Wir Kirchenleute sind medial erst interessant, wenn wir etwas polemisch zuspitzen.»

NICHTREFERENDUMSFÄHIG. Dagegen erhob Nationalrätin Lucrezia Meier-Schatz Einwände: «Nicht polemisch, sondern radikal» solle sich die Kirche einmischen. Grundlage dafür seien die vom Christentum inspirierten Menschenrechte. Eines sollte sich aber nach Ansicht der CVP-Politikerin die Kirche bewusst sein: «Die Schweizer Kirchen sind nicht mehr referendumsfähig.» Tatsächlich kann heute auch das vereinte Ringen der Landeskirchen im Abstimmungskampf keine Mehrheiten mehr erreichen. Als besonders schmerzhaftes Beispiel führte die Nationalrätin die Abstimmung um

die Verschärfung des Asylgesetzes von 2006 an: Trotz Widerstand der Kirchen wurde es von zwei Dritteln der Bevölkerung angenommen.

FREIHEITSBERAUBEND. Doch den Dominikanerpater Trauffer entmutigt dies keineswegs: «Wir wissen doch: Auch Mehrheiten sind nicht im Besitz der Wahrheit.» Von reformierter Seite her wollte SEK-Ratsmitglied Peter Schmid dieser Prämisse jedoch nicht beipflichten. Denn auch die kirchliche Lehrmeinung sei oft nicht einfach «die Wahrheit». Schmid erinnerte dabei an den Genfer Reformator Jean Calvin: «Die unter seinem Wirken zugespitzte Kirchenzucht war freiheitsberaubend.» Später sei es deshalb zur reformierten Tradition geworden, von Kirchenseite her zwar aufzuklären, die letzte Entscheidung aber dem mündigen Bürger zu überlassen. Wichtig ist nach Ansicht von Schmid das kirchliche Engagement dort, «wo sonst eine wichtige Stimme fehlen würde».

RADIKAL STATT LAU. Für Pierre Bühler sieht das kirchliche Engagement hingegen umfassender aus. Der Zürcher Theologe, der schon bei der SVP-Kampagne mit den rassistischen Schäfchenplakaten eine klare Haltung der Kirchen vermisst hatte, sagte es auch an diesem Abend: «Die Kirche ist zu oft auf ihren eigenen Ruf bedacht. Radikalität muss aber auch etwas kosten.» Dies könnten auch Kirchenaustritte sein, wie Bühler unmissverständlich hinzufügte. **DELFBUCHER**

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Verführung zur Verfrühung

ZU FRÜH. Ich bin der Zeit voraus. Zwei Minuten. So viel geht meine Uhr vor. Sollte ich mich einmal verspäten, bleibt immer noch diese kleine Reserve. Aber ich verspäte mich eigentlich nie. Dafür verfrühe ich mich regelmässig. Merkwürdig, dass dieses Wort zwar zum deutschen Sprachschatz gehört, aber kaum verwendet wird.

WARTEN. Der klassische Ort meiner Verfrühung (auch dieses Wort gibt es!) ist dort, wo meistens Verspätungen angesagt werden: der Bahnhof. Ich stehe zu früh auf dem Perron, wo der Zug zu spät abfährt. Das gleicht sich zwar nicht aus, gibt mir aber Zeit zum Verschnaufen. Ich spaziere dem Perron entlang, gehe auf und ab und entdecke einiges dabei. Haben Sie gewusst, dass es im Berner Bahnhof morgens kurz vor sieben Uhr einen Moment geben kann, in dem kein einziger Zug auf den Gleisen steht und es für einen Augenblick fast beängstigend still ist? Oder sind Sie schon abends im Bahnhof Zürich bis ans Ende des Perrons gewandert, mit Blick auf die vielen Gleise und die untergehende Sonne? Solche Momente sind Gold wert.

GEMEINSAM. Als chronischer Verfrüher (dieses Wort gibt es noch nicht) muss ich jeweils einige Überredungskünste aufwenden, um Mitreisende zu überzeugen, dass wir uns rechtzeitig auf den Weg zum Bahnhof machen sollten. Dann stehen wir zusammen an den Gleisen und warten, was mir unangenehm ist, weil ich mich verantwortlich fühle. Wenn meine Begleitung mir böse will, bemerkt sie jetzt, dass sie ja gesagt habe, wir sollten nicht so früh aufbrechen. Doch meistens habe ich eine freundliche Begleitung, und wir haben Zeit für eine Plauderei.

NOTLÜGE. Wenn ich zu Besuch bin und auf den Zug muss, nenne ich nie die genaue Abfahrtszeit – sonst heisst es nämlich prompt: «Komm schon, da musst du nicht so früh aufbrechen!» Aber ich will früh aufbrechen und verschiebe deshalb die Fahrplanzeit etwas nach vorn. Eine Notlüge, die jene, die mich gut kennen, längst durchschaut haben. Noch schlimmer ist es, wenn mich jemand mit dem Auto zum Bahnhof fahren will. Das läuft immer gleich ab: Wir fahren zu spät ab, stehen vor Rotlichtern und im Stau, finden keinen Parkplatz, bis ich endlich irgendwo aussteigen kann, losrennen und im letzten Moment noch meinen Zug erwische.

ADVENT. Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben, hat Gorbatschow einmal gesagt. Was umgekehrt wohl heisst: Wer zu früh kommt, den belohnt es. Als Meister der Verfrühung kann ich das bestätigen. Und das Warten kann durchaus spirituelle Qualitäten haben, wie die Kirche weiss, die ihm jedes Jahr ganze vier Wochen widmet.

Der Bahnhof ist gar kein so schlechter Ort, um auf den Geschmack von Advent zu kommen. Auch wenn ich nur auf einen Zug warte, der ebenso verspätet ist, wie ich verfrüht bin. Das immerhin hat das Kirchenjahr der Bahn voraus: Es kennt keine Verspätungen. Weihnachten findet pünktlich am 25. Dezember statt.

LEBENSFRAGEN

Er lügt, er trinkt, er hintergeht mich – aber ich liebe ihn

HOFFNUNG AUF WUNDER/ Braucht es ein Wunder, wenn es gilt, schier ausweglose Lebenslagen zu bewältigen?

FRAGE. Mein Mann hat mich belogen und hintergangen, er trinkt, er hat uns durch einen Hauskauf finanziell ruiniert, und er hat eine Freundin, von der er nicht loskommt. Ich quäle mich mit der Frage, ob ich mich von ihm trennen soll. Aber wir haben beide nicht viel Geld. Kann mein Mann mich nach einer Scheidung auf die Strasse setzen? Trotzdem habe ich noch einen Strohhalm Hoffnung: Jeden Abend beten wir gemeinsam, unabhängig davon, was geschehen ist. Muss ich jetzt aufgeben? Oder an ein Wunder glauben? A.N.

ANTWORT. Liebe Frau N., ja, wir können immer an Wunder glauben. Manchmal sehen sie aber realistischer aus, als wir es uns vorstellen. Lassen Sie mich skizzieren, welche Wunder ich in Ihrem Fall für möglich halte.

Gottes erstes Wunder könnte darin bestehen, dass Sie von diesem Mann loskommen. Denn es ist viel, womit er Sie belastet. An Ihrer Stelle würde ich nicht mehr betend auf das Wunder warten, dass Ihr Mann ein anderer wird. Es gibt keine Anzeichen dafür, dass er dazu bereit ist. Aber sind Sie bereit, Ihr Leben in die eigene Hand zu nehmen? Einfach wird es nicht sein, aber vergessen Sie nicht: Bereits jetzt ist es schwer genug.

Das zweite – juristische – Wunder hat für mich in unserem Land bereits Gestalt angenommen: Sie sind durch Gesetze davor geschützt, finanziell alles zu verlieren. Ihr Mann kann Sie nicht einfach auf die Strasse stellen. Suchen Sie sich guten juristischen Beistand, damit Sie nicht zu kurz kommen. Man könnte vielleicht meinen, die juristische Gleichstellung von Frau und Mann in Trennung und Scheidung sei doch eigentlich kein Wunder, sondern selbstverständlich. Ist es nicht! Vergegenwärtigen wir uns nur die Rechte von Frauen in anderen Ländern dieser Erde.

Hinzu kommt ein drittes, ein finanzielles Wunder: Sie sind materiell nicht auf Gedeih und Verderb von Ihrem Mann abhängig. Sie beschreiben mir ausführlich Ihre finanzielle Lage. Dazu kann ich nur sagen: Warum sollten Sie sich davor scheuen, Hilfe in Anspruch zu nehmen? Dank Ergänzungsleistungen oder Sozialhilfe werden Sie auf ein Existenzminimum kommen. Vor fünfzig Jahren haben Menschen – inspiriert vom christlichen Gebot der Nächstenliebe – die Sozialwerke geschaffen. Bis heute ist es für mich ein kleines Wunder, was damit garantiert wird: Alle Not leidenden Einwohner unseres Landes haben Anspruch auf Hilfe.

Wenn das nicht Wunder sind! Vielleicht haben wir ja falsche Vorstellungen, wenn wir Wunder als übernatürliche Ereignisse verstehen. Sie haben ein Recht auf ein würdiges Alter. Und – warum nicht? – auch die Chance für eine neue Beziehung. Doch ich rate Ihnen, zunächst eigene Wege zu gehen. Sie dürfen mehr vom Leben erwarten als das, was jetzt ist. Es klingt zwar gut, wenn Sie mir schreiben, dass Sie Ihrem Mann vergeben möchten. Aber sind Sie da wirklich ehrlich? Ihr Brief schreit förmlich davon, wie sehr Sie alles weiterhin schmerzt.

Ich könnte mir vorstellen, dass Ihr Gatte, wenn er Ihre neue Entschlossenheit miterlebt, seinen Lebensstil ändert und Sie sich wieder näher kommen. Das wäre dann ein viertes, nun wirklich fast übernatürliches Wunder. Ob das möglich ist, vermag ich nicht zu sagen. Sicher ist für mich nur, dass Sie Gottes Hilfe erfahren, wenn Sie Ihren eigenen Weg gehen.

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein kompetentes nationales Team Fragen unserer Leserinnen und Leser.

Senden Sie Ihre Anfrage an: reformiert.Zürich, Postfach, 8022 Zürich, lebensfragen@reformiert.info

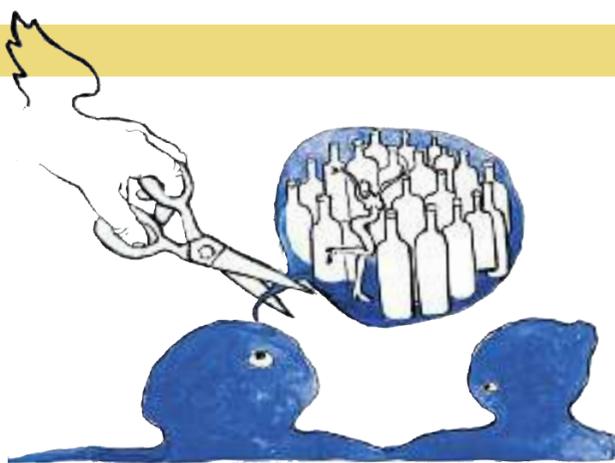


ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



GINA SCHIBLER
Theologin und Pfarrerin in der Kirchgemeinde Erlenbach, gina.schibler@zh.ref.ch

Geschenkidee
Einen Gutschein bestellen für eine Kunststeinhohle, einen Verwöhntag oder eine Einzelbehandlung nach Wahl.

Berührung schenken
massage wellneff

Gutschein Partnermassage
Zwei-Tage-Kurs für zwei Personen
auch inkl. Hotel möglich...

Massage & Wellness | Aeschiedstrasse 21 | 3703 Aeschi b. Spiez | T 033 654 65 43 | info@partnermassage.ch | www.partnermassage.ch

So ein Kamel
Andrew Bond
Uns Lieder

Weihnachten mit Andrew Bond

En alte Stern
Alte Schweizer Weihnachtslieder, sanft bearbeitet.
CD, Liederheft, Playback-CD

Ein herrliches Bilderbuch zum Schmunzeln über das störrische Kamel der drei Weisen, das beinahe das grosse Wunder verpasst.

www.andrewbond.ch

Joh. S. Bach Weihnachtsoratorium

Freitag, 12. Dezember 2008, 20 Uhr
Sonntag, 14. Dezember 17 Uhr

Röm.-kath. Kirche Herz Jesu,
Schwamendingerstr. 55, 8050 Zürich
Messias-Chor der ref. Kirchgemeinde
Zürich-Oerlikon

Jacqueline Forster, Sopran;
Margo Cadias Alt;
Andreas Früh, Tenor; Ralf Ernst, Bass
Junges Orchester Basel
Leitung Lena-Lisa Wüstendörfer

Abendkasse:
1 Stunde vor Konzertbeginn
Türöffnung 30 Min. vor Konzert
Kosten Erwachsene Fr.25.-
unnummeriert,
Legi Fr.15.- Kinder bis 12 J. gratis

Sehnsucht Spiritualität
Von ihrer Dimension in Kommunikation und Beziehung

Ein Kurs in 5 zweitägigen Modulen
Der Körper als Tor zur Spiritualität
Das Ich erkennt sich erst im Du
Das Heilsame als spirituelle Grunderfahrung
Der Konflikt als existenzielle Herausforderung
Spirituelle Wege als Tor zum Selbst

Spiritualität wird auf verschiedenen Ebenen erforscht, unter anderem in der vertieften Selbsterfahrung und der Umsetzung ins heilsame private und berufliche Gespräch.
Beginn: 13./14. Februar 2009 im RomeroHaus Luzern
Informationen und Prospekt: Tel. 041 375 72 72
info@romerohaus.ch, www.romerohaus.ch

R o m e r o H a u s L u z e r n

ADVECO YOUNG & RUBICAM

SCHENKEN SIE
Ihrem Chef EIN
PAAR BACK-
STEINE.

UND HELFEN SIE DAMIT MENSCHEN
IN OSTEUROPA.

*Geschenke von HEKS kommen doppelt an.
Als Urkunde bei Ihren Liebsten
und handfest bei Menschen in Not: Backsteine
schaffen neue Zuhause.*

www.hilfe-schenken.ch

HEKS
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

Das Magazin von theologiestudium.ch

LEVEL10

«jetzt reinschauen»

kostenlos bestellen : www.level10.ch

Ihr "Traumschiff"
Die neue MSC POESIA

kultour
25 Jahre
FERIENREISEN AG

Grosse Jubiläumskreuzfahrt auf der "MSC Poesia"
Zauberhaftes Mittelmeer - Stätten antiker Schätze, vom 27. März - 7. April 2009

Genua • Rom • Heiliges Land mit Galiläa & Jerusalem/
Bethlehem • Izmir/Ephesus • Athen • Dubrovnik • Venedig

Reisebegleitung: Pfarrer Urs Zimmermann

12 Tage für nur CHF 1'895.- (Sup.-Innenkabine), CHF 2'195.- (Aussenkabine) CHF 2'485.- (Aussenkabine/Balkon) zuzüglich Busfahrt ca. CHF 195.-

KULTOUR Ferienreisen AG
Tel. 052 235 10 00 / Fax 052 235 10 01
Rossweid 2, 8405 Winterthur
info@kultour.ch
www.kultour.ch

Info-Coupon: Jubiläums-Kreuzfahrtprospekt 27.3.-7.4.2009
Vor-/Name: Ort: Kultour Ferienreisen AG
Strasse: PLZ: senden an: Rossweid 2
8405 Winterthur

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Momente der Stille. Mitten in der Altstadt eine Insel der Ruhe finden. **1.–19. Dezember**, jeweils Montag bis Freitag, 16.30–19.00 Uhr (ohne 11. und 17.12), Kirche St. Peter, Zürich.

Gehorsam statt Widerstand? Hochschulgottesdienst. Predigt: Prof. G. Kohler, Polit. Philosophie. **7. Dezember**, 11.00 Uhr, Predigerkirche, Zürich.

Globalisierung – auf Kosten der Seele. Politischer Abendgottesdienst mit Daniel Hell, Psychiatrieprofessor und Autor des Buches «Seelenhunger». **12. Dezember**, 18.30 Uhr, Zentrum Liebfrauen, Weinbergstr. 34, Zürich.

«Männerstunden». Ökumenische Adventsfeier für Männer. Fachstelle «Frauen und Männer» der Zürcher Kirche. **18. Dezember**, 19.00 Uhr, Krypta Grossmünster, Zürich.

VORTRÄGE UND KURSE

Empfängnis und andere Wunder. Arbeit an biblischen Texten mit der Theologin Brigitte Becker (Boldern). Gespräch mit S. Kramer, Pfrn. S. Gysel und M. Schmid. **9. Dezember**, 17.00–19.00 Uhr, Hirschengraben 7, Zürich.

«Es ist ein Ros entsprungen ...». Kreistänze für Frauen. Leitung: M. Baumann. **1. oder 5. Dez.**, 9.30–16.00 Uhr, Lavaterhaus, Zürich. Info/Anmeldung: 044 405 73 30 oder geschaeftsstelle@vefz.ch

Teilzeitausbildung Kirchenmusik. Orgel und Chorleitung in 4 Semestern. **Feb. 2009–Jan. 2011.** Evang.-ref. Landeskirche Kt. Zürich. Info/Anmeldung: D. Schmid 044 258 92 72 oder S. Klarer 076 676 81 91.

BOLDERN

Wie heimisch sind Altersheime? Seelsorge und Diakonie in einer alternden Gesellschaft. Leitung: R. Kunz / W. Lüssi. **22. Dezember**, 9.00–16.00 Uhr, Altersheim Laubegg, Zürich.

«We are family». Silvestertagung mit Workshops für Erwachsene und Kinder auf Boldern. Leitung: W. Lüssi. **30. Dezember 2008–2. Januar 2009.**

Pilgernd durch die Nacht ins Neue Jahr. Silvester-Wanderung. Leitung: T. Bächtold. **31. Dez. 2008–1. Jan. 2009**, 21.00–7.35 Uhr.

Boldern. Evang. Tagungs- und Studienzentrum, 8708 Männedorf. Info/Anmeldung: 044 921 71 71 oder tagungen@boldern.ch

TREFFPUNKT

Fluntermar-Basar. **29. November**, 9.00–17.00 Uhr, Grosse Kirche Zürich-Fluntern.

«Alleine feiern – wie geht das?» Samstagstreff für alleinlebende Frauen. Evang. Frauenbund Zürich. Leitung: H. Hofer. **13. Dezember**, 9.15–11.15 Uhr, Brahmshof, Zürich.

TIPP



Weben fürs Leben

KELIMS/ Zum dritten Mal findet in Zürich und Luzern eine Ausstellung mit Kelims statt. Die dekorativen Teppiche werden aus pflanzengefärbter Wolle (s. Bild) gewoben. Sie stammen aus einem Schweizer Projekt in der Südosttürkei, dank dem kurdische Flüchtlingsfrauen ein Auskommen finden.

28. November–14. Dezember: Kulturhaus Helferei, Zürich.
29. November–21. Dezember: Romerohaus Luzern.

WEITERE INFOS:
www.grossmuenster.ch
www.romerohaus.ch

Krippenfigurenausstellung. Der Weg nach Bethlehem. H. Roduner mit Fachschule Vivanta. Vernissage: **11. Dezember**, 19.00–21.00 Uhr. Ausstellung: **13. Dezember 2008–7. Januar 2009**, Ortsmuseum Wiedikon.

KULTUR

Paulus unter den Juden. Szenische Lesung. Leitung und Bearbeitung: Dorothee Reize. **28. November**, 19.00 Uhr, Kirchgemeindehaus Zürich-Hottingen.

Jauchzet Frohlocket. Chor und Orchester Bach Collegium Zürich (J. S. Bach, Weihnachtssoratorium). **29. November**, 19.30 Uhr, Grossmünster Zürich.

Klassisches Konzert. Orchesterverein Oerlikon. Leitung: G. Stückle. **30. November**, 17.00 Uhr, ref. Kirche Zürich-Seebach.

Gospelkonzert. Mit dem Chor «Do Lord Maur Gospelpower». **30. November**, 19.00 Uhr, kath. Kirche St. Michael, Zollikerberg.

Adventskonzert. Laudate Chor Zürich mit Werken von Mendelssohn Bartholdy, Kodaly. Leitung: M. Gohl. **7. Dezember**, 17.00 Uhr, ref. Kirche Zollikon.

Der Stern von Bethlehem. Konzert und Schattenbilder. Werke von Britten, Messiaen u. a. **7. Dezember**, 17.00 Uhr, ref. Kirche Zürich-Wipkingen.

RADIO-/TV-TIPPS

Seuche des Jahrhunderts. Aids ist seit 25 Jahren bekannt. Auf dem afrikanischen Kontinent, in Osteuropa und Südostasien steigen die Zahlen der Neuinfizierten weiter. **1. Dezember, 21.00, Arte**

Blick ins Jenseits. Kreuz & Quer: Bericht einer Frau, die klinisch tot war und dann wieder ins Leben zurückkehrte. **2. Dezember, 22.30, ORF 2**

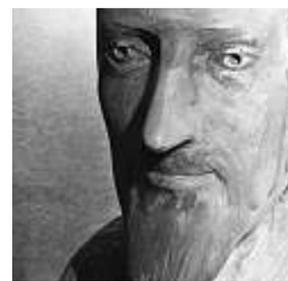
Menschenrechte. Vor 60 Jahren einigten sich die Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen auf die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. **5. Dezember, 8.30, SWR 2**

Mutterschock. Fenster zum Sonntag: Was tun, wenn eine frischgebackene Mutter nicht Freude empfindet, sondern Enttäuschung und Frustration? **6. Dezember, 17.30, SF 2 (Wdh. 7.12., 11.30)**

Rückkehr zur Kirche. Perspektiven: Die reformierte Kirche Basel-Stadt versucht mit einer speziellen Aktion, die Hürden für einen Wiedereintritt in die Kirche zu senken. **7. Dezember, DRS 2, 8.30 (Wdh 11.12., 15.00)**

Fehlender Respekt. DOK: Herrscht wirklich solche Disziplinlosigkeit an den Schweizer Schulen, wie es manche Politiker, Medien und Eltern meinen? **8. Dezember, 22.50, SF 1**

ZUSCHRIFTEN



REFORMIERT. 31.10.2008
Dossier Johannes Calvin

ALLEIN AUS GNADE

Der Soziologe Kurt Imhof sagt im Interview, dass Luther verkündete: «Du, Mensch, bist auf der Welt, um zu arbeiten und ein sittliches Leben zu führen – so findest du Gnade vor Gott.» Ich denke, die reformatorische Erkenntnis war gerade umgekehrt, nämlich dass es vor Gott keine verdienstlichen Werke geben kann. Gott schenkt uns seine Gnade gerade umsonst, bedingungslos, ohne all unser Zutun. Ich finde es schade, dass angesichts von Calvin-Jubiläum und Lutherdekade so viel Selbsterlösung verkündet wird. Unsere moderne Welt kann das reformatorische Verständnis des Evangeliums, dass der Mensch von Gott allein aus Gnade ohne alle seine Werke bejaht, angenommen und geliebt ist, brauchen!

BEAT BÜCHI, EMBRACH

VERGESSEN GEGANGEN?

Ich traue meinen Augen nicht. Drei volle Seiten über Calvin und keine Erwähnung des unglücklichen Servetius, der auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde, weil er hinsichtlich der Trinität eine andere Meinung vertreten hatte als Calvin. Habe ich zu wenig genau gelesen? Ich hoffe es.

PETER BOSSHARD, WINTERTHUR

STELLUNG NEHMEN

Braucht es wirklich einen (gut formulierten und aufschlussreichen) Artikel eines Professors für Soziologie und Publizistik, bis wir endlich einsehen, dass wir uns nicht länger hinter der Doktrin verschanzen können, dass christliches Gedankengut im stillen Kämmerlein oder vielleicht in einem frommen Zirkel irgendeine Wirkung zum Wohle unserer ganzen Menschheit erwirkt? Alle, ob gute oder weniger gute Christen, sowie alle, die guten Willens sind, sind aufgerufen, Stellung zu nehmen zu den wirklichen Problemen dieser Welt. Wir wissen doch ganz genau, was alles falsch läuft in der Politik und noch mehr in der Wirtschaft. Wenn wir nicht eintreten gegen Grausamkeiten, Kriege, Ausbeutung, Gewalt, haben wir die Berechtigung, uns Christen zu nennen, verloren. Uns ist eine wesentliche Eigenschaft abhanden gekommen, nämlich die, für unsere Ideale zu kämpfen.

FRITZ FLEISCHMANN, SCHWAMENDINGEN

REFORMIERT. 31.10.08
«Warum Moses fürs Fernsehen nicht infrage kommt»

TRÖSTLICH

Herr Marti erwähnt in seinem Artikel das Beispiel von Moses, der angeblich trotz seiner schweren Zunge und mit Widerwillen vor den Pharao getreten sein soll. Dabei lässt er eine für mich sehr fundamentale Tatsache unerwähnt: Nachdem Mose Gott seine Angst und sein Unvermögen klagte, gibt ihm Gott seinen Bruder Aaron zur Seite, welcher viel redegabter ist. Gott weiss

wohl um das Gebrechen von Moses und hört ihm zu bei seiner Klage, er heilt ihn nicht einfach, aber er gibt ihm jemanden zur Seite und vermindert so die Angst vor dem Versagen. Ist nicht das eine der vielen tröstlichen Stellen in der Bibel, die auch in der heutigen Zeit ihre Gültigkeit haben? R. BURKHARD, KLOTEN

REFORMIERT. 31.10.2008
«Verunsicherte Heks-Spender»

NAIVE HOFFNUNG?

Ich habe den Artikel über Roland Decorvet mit Interesse gelesen und dabei den Eindruck erhalten, es werde bei den Reaktionen auf die Wahl des Nestlé-Chefs in den Stiftungsrat des Heks gewaltig übertrieben. Ich vermute, man habe den Generaldirektor der Nestlé als Mitglied der reformierten Kirche in den Stiftungsrat gewählt, wobei man damit rechnete, zusätzlichen Sachverstand in wirtschaftlichen Angelegenheiten zu gewinnen. Den benötigt nämlich auch ein kirchliches Hilfswerk, will es seine aus Spenden gewonnenen Mittel nicht unvernünftig und wenig wirksam einsetzen. Dann kann man auch annehmen oder mindestens hoffen, dass sich die Mitarbeit des Neugewählten mittelfristig oder



vielleicht sogar unmittelbar auf die Aktivitäten des Weltkonzerns auswirkt. Vielleicht ist diese Hoffnung naiv; sie ist aber nicht auszuschliessen. Die ganze Aufregung kommt mir darum etwas künstlich vor.

HANS MOSER, SCHWERZENBACH

LEBENSQUELLEN

Es ist nicht zuletzt der graue, hektische Alltag, in dem sich der Mensch als Förderer jener Werte hervortun kann, die uns befähigen, eine grosse, segensreiche Aufgabe zu erfüllen. Ich denke vor allem an die Kranken, Betagten, Alleinstehenden, wirtschaftlich Schwachen und Ausgegrenzten. Es ist unsere Pflicht, dem christlichen Gedankengut gerecht zu werden und die weltweit menschenunwürdigen Zustände gemeinsam abzubauen. Respekt, Achtung und Toleranz gegenüber Andersdenkenden, Nächstenliebe, Grossmütigkeit und Hilfsbereitschaft sind unversiegbare christliche Lebensquellen.

HANS STÄBLER, WINTERTHUR

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schicken Sie uns Ihr E-Mail an: zuschriften@reformiert.info Oder Ihren Brief an: «reformiert.», Postfach, 8022 Zürich.

AKTUELL



Kloster Fahr: Hier lebt ...



... und schreibt ...



... Silja Walter.

BILDER: ZVG, LILIANE GÉRAUD (PORTRÄT)

SCHREIBWETTBEWERB FÜR JUGENDLICHE

SCHREIBEND NACH DEM SINN DES LEBENS SUCHEN

Nächstes Jahr feiert die Schweizer Schriftstellerin Silja Walter ihren 90. Geburtstag. Aus diesem Anlass lanciert das Benediktinerinnenkloster Fahr, wo Silja Walter seit 60 Jahren als Sr. Hedwig lebt, einen Schreibwettbewerb für Jugendliche zwischen 14 und 25 Jahren. Gefragt sind E-Mail-Briefe (maximal 12 000 Zeichen), in denen sich die Jugendlichen schreibend mit dem «Sinn

hinter allen Dingen» befassen. Der Brief könne an einen vertrauten Menschen, eine unbekannte Person oder auch an Gott gerichtet sein, heisst es in der Ausschreibung. Thematischer Ausgangspunkt soll eine Zeile aus einem Jugendgedicht von Silja Walter sein: «Ist hinter allen Dingen, die scheinbar nicht gelingen, doch Einer, der mich liebt.» Um sich Inspiration für ihre Texte zu holen,

können sich die Jugendlichen übers Internet für einen zweitägigen Aufenthalt in einer «Schreibzelle» im Kloster Fahr bewerben. Die Wettbewerbsbeiträge werden von einer Jury aus Fachpersonen bewertet. Als erster Preise winken 1000 Franken. Silja Walter feiert ihren 90. Geburtstag am 23. April 2009. Ihre Schaffenskraft ist ungebrochen: Pünktlich zum Geburtstag soll ih-

re Autobiografie erscheinen. In ihrem jüngsten Buch «Er pflückte sie vom Lebensbaum» (Paulusverlag 2008) setzt sie sich in tagebuchartigen Aufzeichnungen mit der klösterlichen Benediktinerregel auseinander. SAS

DETAILLIERTE AUSSCHREIBUNG des Wettbewerbs: www.siljawalter.ch Einsendeschluss: 31. Januar 2009.

VORSCHAU
WEIHNACHTEN/ Trotz Bibelkritik behält die alte Erzählung Kraft.
ERSCHEINT AM 12. DEZEMBER



Robert Weber: voller Einsatz auf Zürichs Strassen in der Vorweihnachtszeit

Lieder gegen den Weihnachtsstress

FREIWILLIGENARBEIT/ Nun singen sie wieder: Die Frauen und Männer der Heilsarmee sind unermüdlich in ihrem Einsatz.

Energiesparen ist Robert Webers Beruf. In einem Forschungsteam der Eidgenössischen Materialprüfungsstelle (Empa) arbeitet er an der Entwicklung von Methoden, die Einsparungen beim Heizen bewirken sollen. Die Energie, die ihm selber ausserhalb seiner Arbeit bleibt, setzt Robert Weber grosszügig und uneigennützig ein, zum Beispiel vor Weihnachten: Da nimmt er eine Woche Ferien und verbringt sie auf den Strassen Zürichs. In einer Gruppe der Heilsarmee singt er bei den Suppenkesseln, in denen die Topfkollekte gesammelt wird.

DRAUSSEN STEHEN. Singen in der Kälte, in der Hektik – auch eine Art von Freiwilligenarbeit? «Ja, es stimmt, unser Einsatz bei der Heilsarmee ist ehrenamtlich und gratis, so wie Freiwilligenarbeit eben ist», sagt Weber. Doch das ist für ihn eine Selbstverständlichkeit, haben die Mitglieder der Heilsarmee ja seit je unbezahlt mitgearbeitet, lange bevor der Begriff «Freiwilligenarbeit» seine heutige Bedeutung erhielt. Er verstehe

seinen Einsatz eher als Berufung, erklärt Weber. Vor vielen Jahren habe er sich für die Heilsarmee entschieden. Und das bringe nicht allein Erfüllendes mit sich, sondern auch Unangenehmes. «Das Stehen beim Topf ist manchmal anstrengend und langweilig. Aber das Singen in der Gruppe macht Freude. Wir gehören zusammen und wissen, dass wir unser Werk auf diese Weise unterstützen.»

ZUHÖREN. Wenn es dann allerdings wirklich kalt wird, haben die Gitarrenspielerinnen Mühe, in die Saiten zu greifen. Die Singgruppe macht darum regelmässig Aufwärmepausen. Und immer lädt sie dazu auch Passanten ein, um in Ruhe ein Gespräch weiterzuführen, das sich beim Topf ergeben hat. Denn die Einnahmen für die Kollekte sind das eine – aber ebenso viel Wert wird auf Begegnung gelegt.

Die Heilsarmeeleute, die bei den Töpfen stehen, wollen für die Fragen und Probleme der Menschen, die sich an sie wenden, offen sein. Es gilt, das Bedürfnis

nach einem Gespräch wahrzunehmen und der Situation entsprechend darauf einzugehen. Nach Robert Webers Wahrnehmung sind es jene Menschen, denen Weihnachten etwas bedeutet, die stehen bleiben, zuhören und sich freuen. «Doch viele Junge können kaum noch einordnen, was unser Topf und unser Singen bedeuten sollen.» Nicht nur die religiöse Sprache, sondern auch die Lieder seien am Verschwinden. Weber stellt auch fest, dass manche Migranten einen grossen Bogen um die Heilsarmeeleute machen: «Sie halten uns wegen unserer Uniformen offenbar für Polizisten.»

DABEI BLEIBEN. Robert Weber schätzt die Wirkung seines Freiwilligeneinsatzes nüchtern ein: Die Orientierungslosigkeit der Menschen nehme zu, die Zahl der einsatzbereiten Helferinnen und Helfer werde hingegen kleiner. Dennoch ist es für ihn klar: Er wird auch in Zukunft einen Teil seiner Ferien in Zugluft und Getümmel verbringen. Freiwillig und mit Freuden. **KÄTHI KOENIG**

UNO-Tag der Freiwilligen

Jeweils am 5. Dezember machen gemeinnützige Organisationen – unter ihnen auch die Kirchen – auf die grosse Bedeutung der Freiwilligenarbeit aufmerksam. Der UNO-Tag ist an vielen Orten ein Anlass, um den Freiwilligen für ihren Einsatz zu danken.

DIE FACHSTELLE für Freiwilligenarbeit der Zürcher Landeskirche stellt Unterlagen für den 5. Dezember zur Verfügung: Tel. 044 258 92 01 www.zh.ref.ch/freiwillig

GRETCHENFRAGE



SANDRA STUDER, 39, ist TV-Moderatorin und vierfache Mutter. Zum Welt-Aids-Tag vom 1. Dezember wirbt sie auf Plakaten für die Aids-Hilfe Schweiz.

«Ich liebe den magischen Zauber von Weihnachten»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Studer?

Ich glaube auf jeden Fall an etwas. Unsere Existenz hier auf Erden, die Liebe, die Natur. Nein, das alles kann kein unorganisierter Zufall sein!

Welche Rolle spielt Religion in Ihrem Alltag, in Ihrem Spagat zwischen Familie und Beruf?

Glaube hat für mich sehr stark mit einem Urvertrauen ins Leben zu tun. Und ich möchte dieses Urvertrauen meinen Kindern vermitteln – ebenso den Glauben, dass man etwas bewegen kann. Die Religion kann da auf einer emotionalen Ebene viel beitragen.

Beten Sie?

Ja, vor dem Schlafengehen bete ich ab und zu mit den Kindern. Einfach, weil ich es schön finde, diesen Moment der absoluten Ruhe auszukosten und über Dinge nachzudenken, die in der Hektik und Selbstverständlichkeit des Alltags untergehen.

Was bedeutet Ihnen Weihnachten?

Leider schaffe ich es meist nicht ganz stressfrei durch den Monat Dezember. Deshalb hat Weihnachten für mich auch einen ungewollten Nebengeschmack. Aber das Fest an sich, das liebe ich. Es hat für mich immer noch diesen magischen Zauber der Vorfreude und des Geheimnisvollen. Natürlich gehören auch Geschenke, Tannenbaum und so weiter dazu, aber auch besinnliche Momente.

Was gibt Ihnen im hektischen Hin und Her zwischen anstrengendem Job und sechsköpfiger Familie Halt?

Meine Kinder erden mich. Dazu kommt das Bewusstsein, dass ich gebraucht werde. Und zwar als Mutter, als Partnerin, als Tochter, als Mensch. Wird es mir mal zu «strub», dann muss ich in die Natur hinaus. Da atme ich dann tief durch und geniesse es, mich klitzeklein zu fühlen. So als winziges Rädchen eines komplizierten Universums, das auch ohne mich funktionieren würde. Dieser Gedanke hilft mir, denn er relativiert so manches Problem.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF

CARTOON



AUSSTELLUNG



Am Anfang: Gottes Schöpfung

BILDER FÜR DIE HOFFNUNG
«LASST UNS REGENBOGEN-INSELN BAUEN»

Die Malerin Regula Johanni zeigt Anfang Dezember in Zürich eine Auswahl aus ihrem künstlerischen Schaffen. Der Schwerpunkt liegt auf spirituellen Fragen. Wobei für Regula Johanni Glaube, Welt und Kunst in einem Zusammenhang stehen: Der Titel der Ausstellung, «Lasst uns Regenbogeninseln bauen», bezieht

sich nicht auf eine ferne Idylle, sondern auf konkrete Projekte in dieser Welt, die Hoffnung vermitteln. So wird in der Ausstellung auch auf Gruppierungen verwiesen wie die Frauen für den Frieden, den christlichen Friedensdienst oder den Basler Appell gegen Gentechnologie.

Gleichzeitig deutet Regula Johanni in ihren Bildern die Welt und eigene Erfahrungen in einem religiösen Zusammenhang. Karfreitag, Ostern, die Schöpfung und das himmlische Jerusalem sind dabei wichtige Themen. Wobei die Malerin nicht einfach biblische Erzählungen illustriert, sondern diese symbolisch umzusetzen versucht. Im Alpha des Anfangs (s. Bild links) sind zum Beispiel die christlichen Bezüge bereits angelegt: vom ersten Menschenpaar, das in die Schöpfung eingebettet ist, bis zum Hahn (rechts), der für den Verrat des Petrus steht. Der Weg zum Heilwerden ist der rote Faden, der durch die ganze Ausstellung hindurch geht. **CHRISTINE VOSS**

AUSSTELLUNG VOM 2. BIS 13. DEZEMBER.
Öffnungszeiten: Mo–Fr, 14.00–20.00 Uhr,
Sa und So, 14.00–18.00 Uhr.
Vernissage: 2. Dezember 19.00 Uhr.
Finissage: 13. Dezember, 17.00 Uhr.
Kronen-Galerie, Froschauasse 14, Zürich.